

Bezugspreis:
Durch Träger monatlich RM. 1.40
einjährlich RM. 16.00, halbjährlich
RM. 8.00, vierteljährlich RM. 4.00
...
Verantwortlicher: ...
Verlag: ...

Der Enztöler

Anzeigenpreis:
Die Anzeigenpreise ...
...
Verlag: ...

Parteiamtliche
nationalsoz. Tageszeitung

Wilzbader NS-Presse
Virkensfelder, Calmbacher und
Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für
das Oberamt Neuenbürg

Nr. 271

Dienstag den 20. November 1934

92. Jahrgang

Rundgebung der deutschen Seelente

rk. Bremerhaven, 19. November.
Am Sonntag fand in Bremerhaven eine große Rundgebung der deutschen Seelente statt, zu der auch der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, erschienen war. Rudolf Heß führte in seiner Rede u. a. aus:

„Mögen andere in blinder Wut darüber, daß ihnen die Möglichkeit genommen ist, Unfrieden ins deutsche Volk zu tragen, die Stände gegeneinander zu hegen und daraus ihre Profite zu ziehen, nimmere ihre Aufgabe darin erblicken, die Handelsbeziehungen zu zerstören und die Völker wirtschaftlich und politisch gegeneinander zu hegen; das nationalsozialistische Deutschland läßt sich dadurch nicht aus seiner Selbstsicherheit und Ruhe bringen. Es geht seiner Arbeit nach, schafft neue Arbeitsmöglichkeiten und versucht, die friedlichen Beziehungen zwischen den Völkern weiter zu pflegen und auszugestalten. Wir haben begründete Hoffnung, daß die Versuche siegen wird, die den Führern aller Nationen sagen muß, daß nur der normale Güterverkehr zwischen den Völkern der Welt und der Wille zu gegenseitigem Verstehen dem Frieden der Welt dienen kann. Der Wille, nach diesem Ziele zu streben, wird von deutscher Seite immer wieder betont und wird im deutschen Volk gefestigt. Wir glauben nicht, daß der Wirtschaftskrieg, der Vorkrieg gegen Deutschland, im Interesse der anderen Völker liegt. Wir hoffen, daß der Zustand normaler Beziehungen bald wieder eintritt und dann wird auch die Krise in der Schiffahrt der Welt wieder behoben werden und die deutsche Seefahrt wieder zu ihrem Zeit beitragen können zur Gesundung der Welt überhaupt.“

Ihnen aber, die wieder auf See gehen, rufe ich zu: Bleibt euch der Verantwortung bewußt, die ihr als Repräsentanten des neuen Deutschlands tragt. Fragt man euch nach Deutschlands Außenpolitik, so sagt den Fremden, was wir alle empfinden: kein Deutscher steht sich nach einem Kriege, denn Deutschland hat am schwersten unter dem Weltkriege gelitten. Adolf Hitler, so führte Rudolf Heß weiter aus, hat die deutsche Ehre wieder hergestellt. Hinter ihm steht einig und geschlossen das deutsche Volk. Ihr seid im Rahmen eurer Pflicht die Abgelandten eures Führers. Dankt ihm seine Arbeit für Deutschland dadurch, daß ihr euch draußen seiner würdig zeigt. Grüßt mit mir den Mann, dem wir alle danken, daß wir wieder den Glauben an eine hellere Zukunft besitzen.“

Reichsminister Rudolf Heß schloß mit einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf den Führer, in das die Menge begeistert einstimmte.

Graufiger Fund der „Santo Amaro“

Durftod auf den Galapagos-Inseln
Los Angeles, 19. November.

Der Fischdampfer „Santo Amaro“ meldete funktentelegraphisch, daß er am Strand der Insel Marchen, die zur Galapagos-Gruppe gehört, ein kleines Segelboot bemerkt habe. Bei näherer Untersuchung habe die Besatzung des Fischdampfers eine männliche und eine weibliche Leiche gefunden. Da der Kopf der männlichen Leiche bedeckt gewesen sei, sei anscheinend der Mann zuerst gestorben. In einiger Entfernung habe die Leiche der Frau gelegen. Beide seien offenbar verdurstet, da die kleine Insel ohne Trinkwasser sei und selten besucht würde. Bei der Leiche sei ein deutscher Paß und eine französische Erkennungskarte gefunden worden. Der Paß sei auf den Namen Alfred Rudolf Lorenz ausgestellt gewesen. Aus der französischen Erkennungskarte schloß man, daß Lorenz sich zuletzt in Paris aufgehalten habe. Außerdem seien Briefe, die den Namen Margarethe Wittmer trugen, gefunden worden.

Wie ergänzend aus Guayaquil (Ecuador) berichtet wird, haben zwei Deutsche namens Koll Blomberg und Martin Hoegl, die am Ende der vergangenen Woche von den Galapagos-Inseln nach Guayaquil zurückkehrten, den dortigen Behörden gemeldet, daß die auf der Galapagos-Insel Santa Maria lebende Baroness Wagner verheiratet und ihr Begleiter vermisst würden.

Ob die Vermissten mit dem vom Fischdampfer „Santo Amaro“ aufgefundenen Toten identisch sind, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Staatsmänner-Treffen in Genf

Konfliktstoffe durch Abrißung und Warschauer Königsmord

Genf, 19. November.

Im Laufe des Sonntagabends und des Montagvormittags ist ein Teil der Vertreter für die Tagung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz und für die außerordentliche Völkerbundversammlung zur Regelung des Chaco-Konfliktes bereits in Genf eingetroffen. So befinden sich Vordirektordirektor G. de la Serran, der sowjetische Völkerbundkommissar Litwinow, der tschechoslowakische Außenminister Benesch, der rumänische Außenminister Titulescu und der tschechoslowakische Außenminister Krizizlich bereits in Genf.

Mit der Ankunft des französischen Außenministers Laval wird am Dienstag vormittag begonnen.

Am Montag sprach man in Genfer Völkerbundkreisen davon, daß — je nach dem Ausfall der Beratungen des Dreier-Ausschusses in Rom — der Versuch gemacht werden soll, noch Ende dieser Woche mit der außerordentlichen Völkerbundtagung zu beginnen. Auf englischer Seite legt man Wert darauf, daß die Tagung schon am kommenden Samstag bernde wird, da Eden und andere englische Vertreter den Wunsch haben, an den Hochwürdigkeiten für den englischen Königsohn teilzunehmen, die schon am Sonntag beginnen. Allerdings könnte der beabsichtigte Schritt Sdallawins beim Völkerbund einen schnellen Abschluß der Tagung unter Umständen verzögern, obwohl es als anzunehmen gilt, daß die eigentliche Behandlung der Königsmord-Frage erst auf der nächsten Völkerbundtagung zu Beginn des kommenden Jahres stattfinden wird, und doch es sich zunächst nur um die Festlegung dieses Termins und vielleicht noch um vorbereitende Schritte handeln kann.

Für Montag nachmittag ist eine Zusammenkunft der Außenminister der Kleinen Entente vorgesehen.

„Times“ gegen eine Erörterung des Warschauer Anschlags

In einem Vorkaufschäftigen sich die „Times“ mit dem von der Warschauer Regierung beabsichtigten Schritt in Genf. Das Blatt sagt, die tschechoslowakische Regierung habe natürlich das Recht, die Ermordung des Königs Alexander auf fremdem Boden und besonders die Verhinderung von Flüchtlingen und Verleumdungen in Nachbarländern als internationale Frage anzusehen, die „das gute Einvernehmen zwischen den Nationen“ zu fördern geeignet sei. Andererseits frage es sich, ob man das gute Einvernehmen nicht noch mehr store, wenn die Angelegenheit im gegenwärtigen Augenblick vor den Völkerbund

gebracht werde. Die „Times“ legen Sdallawins nahe, der Sache einen allgemeineren Charakter zu geben und sich um eine internationale Vereinbarung über eine gemeinsame Unterdrückung aller Terroristen zu bemühen, die ihr Hauptquartier in fremden Ländern haben. Diese Frage sei international und sollte daher auch international behandelt werden.

Italien gegen Südslawien

Rom, 19. Nov. Der von Südslawien angeleitete Schritt in Genf wird in Italien durchaus ungünstig beurteilt. Europa und besonders die Großmächte würden keine Lust haben, sich von der Kleinen Entente oder nur von Belgrad ins Schlepptau nehmen zu lassen. Der Völkerbund, dem die Sanktionsmittel fehlen, müsse davor gebietet werden, in Fragen hineingerissen zu werden, die auf formalem diplomatischem Wege gelöst werden könnten. Wenn die tschechoslowakischen Absichten, so wie sie von englischer und französischer Seite dargestellt werden, keine Revision erfahren, so heißt das, daß Südslawien tatsächlich mit einem Plan liebäugle, wie es die Ungarn behaupten, einem Plan, der von der Kleinen Entente gebilligt werden mag, den aber das Gewissen der kulturellen Welt entschieden verurteile.

Wie verlautet, hat sich die Kleine Entente über die von Südslawien zu ergreifenden Schritte unter sich vollständig geeinigt.

Osipalt wieder aufgewärmt?

gl. Paris, 19. November.

Die Pariser Presse beschäftigt sich wieder mit dem Osipaltwider des Quai d'Orsay, die von Laval wieder ausgegriffen werden. Allerdings hat Laval ziemlich viel Wasser in den Partheuhäuten Wein gießen müssen um das Projekt überhaupt wieder in den Vordergrund schieben zu können. Wie die Blätter wissen wollen, hat Laval nicht nur die in der feierzeitigen polnischen Rolle gemachten Vorbehalte der Warschauer Regierung berücksichtigt, sondern auch der Ausschaltung der tschechoslowakischen und Litauens zugestimmt, die mit Polen bloß Nichtangriffspakte abschließen sollen, ohne daß diese beiden Völker gleichen Vorkauf hätten. In Warschau wurde die Ankündigung der neuen Osipaltnote Laval's sehr zurückhaltend aufgenommen. Erstens kennt man den Inhalt der angeforderten Note noch nicht und zweitens ist die polnische Stellungnahme wohl von der Entwicklung der französischen Gesamtpolitik abhängig.

Zeppelinvertehr nach USA. gesichert

Dr. Eckener wieder in Friedrichshafen

Dr. Eckener, der sich einige Wochen in Nordamerika aufhielt und mit den interessierten Kreisen zur Schaffung eines regelmäßigen Luftschiffdienstes zwischen Europa und Nordamerika verhandelte, ist wieder in Friedrichshafen eingetroffen. Dem Vertreter des LZB, gewährte er gestern eine längere Unterredung, in der er über seine Verhandlungen mit den maßgebenden Kreisen der amerikanischen Luftfahrt und dem Generalpostmeister der Vereinigten Staaten Farley, berichtete. Dr. Eckener ist grundsätzlich mit den Vereinigten Staaten übereingekommen, daß das neue Luftschiff „LZ 129“ nach Indienstellung von Mitte Juli 1935 an bis etwa Oktober 1935 alle zehn bis vierzehn Tage den Luftverkehrsdienst über den Nordatlantik zwischen Deutschland und Lateinamerika oder Miami ausführt. Diese Fahrten, die zunächst nur als Versuchsfahrten gelten, werden bis zur Fertigstellung der im Bau befindlichen Halle in Rio de Janeiro ausgeführt. Die Halle wird bis Oktober 1935 fertiggestellt sein.

Der amerikanische Marineminister Swanson hat Dr. Eckener die volle Unterstützung für die Versuchsfahrten zugesichert und in Lateinamerika eine Halle, Antermast, sowie Gas-

anstalt und die übrigen notwendigen Einrichtungen zur Verfügung gestellt gegen Bezahlung der tatsächlich entstehenden Kosten für Landungen, Material, Gasfüllung usw. LZ 129 wird außer den 50 Passagieren noch 20 Tonnen Fracht und Post befördern können. Die Fahrtdauer über den Nordatlantik, von Rüste zu Rüste gerechnet wird von Amerika nach Europa 48 und umgekehrt 55 Stunden betragen. Der Fahrpreis wird dem Preis der mittleren Kabine eines Ozeandampfers entsprechen und etwa 300 Dollar ausmachen. Die Fahrzeiten werden genau festgelegt wie bei den früheren ausgeführten Südamerikafahrten. Der nächstjährige Südamerikafahrt wird wie bisher mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ ausgeführt bis zur Fertigstellung der Halle in Rio de Janeiro. Anschließend kam der Vertreter des LZB, auf verschiedene Pressemitteilungen der letzten Tage zu sprechen. Bezüglich einer Pressemitteilung über den Plan einer Luftschiffverbindung Europa-Holländisch-Indien, erklärte Dr. Eckener, daß der Plan nicht weiter gekommen ist und daß eine holländische Sachverständigenkommission weder beim Luftschiffbau war, noch sich angemeldet habe. Von einer Teilnahme der

Zum Ehrentag der deutschen Arbeitsopfer

Die am Samstag, den 24. November 1934 in Stuttgart stattfindende Massenrundgebung der deutschen Arbeitsopfer wird den Kulturstellen zu Hunderten von Versammlungen, die schlagartig in ganz Württemberg einlegen. Tausende von Volksgenossen werden von den Rednern über Zweck und Ziel unserer Organisation aufgeklärt werden und auch dem letzten Volksgenossen soll Gelegenheit gegeben werden, sich der großen Organisation aller Schaffenden, der Deutschen Arbeitsfront, anzuschließen. Die Arbeitsopfer, als erste Bürger des Staates, sind, trotzdem sie aus dem Arbeitsprophet ausgeschlossen sind, durch eine Verordnung des Reichsorganisationsleiters H. Dr. Leh in die vom Führer als einzige Organisation aller Schaffenden erhobene „Deutsche Arbeitsfront“ eingegliedert worden, um so die innige Verbundenheit der noch in Arbeit stehenden Volksgenossen mit denjenigen, die ihre Gesundheit auf dem Altar der Arbeit geopfert haben zu dokumentieren. Als vollwertige und gleichberechtigte Staatsbürger sollen sie geachtet und geehrt werden. Aber wo Rechte sind, sind auch Pflichten. Jeder Deutsche hat die Pflicht, den Führer in seinem Aufbauwerk an Volk und Wirtschaft zu unterstützen, indem er sich seiner Schicksalsgemeinschaft anschließt und von dieser Pflicht dürfen sich auch die Arbeitsopfer nicht ausschließen. Genau so wie der in Arbeit stehende Volksgenosse seiner Reichsbetriebsgemeinschaft angehört, müssen sich die Arbeitsopfer ihrer engeren Schicksalsgemeinschaft der „Deutschen Arbeitsopfervereinerung“ anschließen. Bis ins kleinste Dorf soll die Idee unseres Führers getragen werden. Jeder, der bis heute noch außerhalb unserer Reihen stand, soll durch die große Werbeaktion aufklärer und erlöst werden. Und so fordern wir heute schon die Arbeitsopfer auf, ihre Treue zum Führer, zu Volk und Staat dadurch zu zeigen, daß sie sich ohne Ausnahme an den Rundgebungen der „Deutschen Arbeitsopfervereinerung“ betheiligen, getreu dem alten deutschen Wahlspruch:

„Einer für alle, alle für einen.“

Ohne Genehmigung keine NSDAP-Rundgebungen

Berlin, 19. November.

Der Reichspropagandaleiter der NSDAP, Dr. Goebbels, gibt bekannt: „Im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers erlasse ich folgende Anordnung: Dessenfalls Versammlungen und Rundgebungen der NSDAP, all ihrer Gliederungen und aller angeschlossenen Verbände bedürfen der Genehmigung des zuständigen Hoheitsträgers, der ihre Durchführung im Einvernehmen mit dem jeweiligen Propagandaleiter entscheidet. Diese Veranstaltungen werden genehmigt:

1. Durch den zuständigen Ortsgruppenleiter, wenn die Bedeutung der Veranstaltung nicht über den Ortsgruppenbereich hinausgeht,
2. durch den Kreisleiter, wenn die Bedeutung der Veranstaltung über den Ortsgruppenbereich hinausgeht,
3. durch den Gauleiter, wenn die Veranstaltung eine allgemeine politische Bedeutung für das Gaugebiet besitzt.

Der Eintopf-Sonntag in Berlin

Berlin, 19. November.

Das vorläufige Ergebnis des gestrigen Eintopf-Sonntags im Gau Groß-Berlin beläuft sich auf rund 400 500 RM. Gegenüber dem Monat Oktober mit rund 335 000 RM. sind demnach etwa 70 000 RM. mehr eingekommen, wobei die Spenden aus den Eintopfgerichten in den Gaststätten noch nicht miteingerechnet sind.

Engländer am Weltluftverkehr ist Dr. Eckener ebenfalls nicht bekannt. Die Angabe bezüglich des Transportes von Heliumgas von Amerika nach Friedrichshafen entspricht nicht den Tatsachen. LZ 129 wird für den Luftschiffdienst nach USA, nur Wasserstoffgas verwenden und erst nach der endgültigen Indienstellung wird Heliumgas verwendet. Von dem Bau einer neuen Lager- und Reinigungsanlage für Heliumgas in Friedrichshafen weiß Dr. Eckener ebenfalls nichts.



„Proletarier“ - nur von 8 bis 10 Uhr abends

In Paris erzählt man sich gegenwärtig folgende nette Geschichte: Léon Blum, Führer der Sozialistischen Partei, bekannt ob seiner sprichwörtlichen Eleganz, sollte in Reims in einer Versammlung der marxistisch-kommunistischen Einheitsfront sprechen. Die Versammlungsteilnehmer waren zum größeren Teil Kommunisten.

Trotzdem verließ Léon Blum in gepflegtem Pariser Stadttanz Paris. In Reims angekommen, hält sein Wagen einige Straßenlängeln vor dem Versammlungssaal. Die Vorhänge werden schicklich abgehängt - wenige Minuten später schreitet ein großer, hagerer Mann, angehen mit einem blauweiß gestreiften Kuderleibchen, blauen Beinweihen, abgetretenen Schuhen und einer Schirmmütze nach Montmartre-Art in das Versammlungskloakal, bestiegt die Rednertribüne und wendet gegen Bourgeois und Kapitalismus und gegen die „feinen Leute“.

Was dahin hatte alles geklappt. Als aber der Proletarier wider Willen wieder seinen Kraftwagen bestieg, mußte er zu seinem Entsetzen feststellen, daß ein unbekannter Genosse Gefallen an der unproletarischen Stadtbildung seines Parteiführers gefunden hatte und mit ihr verschwunden war. Léon Blum blieb nichts anderes übrig, als in der Verkleidung eines Proletariats nach Paris zurückzufahren.

Dort bedauert man, daß bei der Ankunft des bekannten Parteiführers keine Photographen amwesend waren...

Ueberschwemmungen in Südfrankreich

Paris, 19. November.
In Südfrankreich sind die Flüsse infolge anhaltender Regengüsse stark angeschwollen. In mehreren Stellen sind die Bandstraßen überflutet. Die Uebungs- und Flugplatzanlage der Marineflieger-Stützpunkt Frejus und St. Raphael sind ebenfalls überschwemmt.

Die Katastrophe auf den Philippinen

Manila, 19. November.
Der Wirbelsturm, der die Philippinen heimgeführt hat, stellt die schwerste Katastrophe dar, die jemals über die Inseln hereingebrochen ist. Die Zahl der Toten beträgt nach den neuesten Nachrichten 206, darunter befinden sich allein 225 Personen, die in dem Dorf Rauban ertrunken sind. Von Rauban ist wenig übrig geblieben. Tausende von Einwohnern sind obdachlos. Auf weite Strecken sind 90 Proz. der Kokospalmen, Bananen- und Reisbäume zerstört, was allein einen Verlust von schätzungsweise einer halben Million Pfund Sterling bedeutet. In der Provinz Camarines sind 21 000 Personen ohne Unterkunft. In der Provinz La Laguna wurden 7000 Häuser zerstört.

Amerikas neuer Plan

Kontrolle internationalen Kriegsmaterials
Washington, 19. November.
Staatssekretär Hull gab am Montag eine Erklärung ab, in der er sagte, daß die amerikanische Regierung fest entschlossen sei, ihren neuen Plan zur Kontrolle internationalen Kriegsmaterials, seiner Herstellung und Verschiffung mit Energie zu verfolgen. Der amerikanische Gesandte Wilson werde den neuen Plan am Dienstag dem Genfer Ausschuss formell unterbreiten und auf baldige sachliche Bearbeitung drängen.

Blutsbrüder

Roman von Ludwig von Wohl



Es geht zu Bassius Haus -
Liana hat den Tisch aufgehoben,
Ihr ganzer schmaler Körper zuckt,
Ueberall im Hause erheben sich jetzt jammernde Stimmen.
Wahllos tödt aber die angerichtete Verwüstung.
Längsinnen schreien und schnattern aufgeregter durchsinander.
Eine alte, unglücklich schmutziger Bettel, hat einen Schreckensschrei.
Es geht alles so schnell, so rasend schnell,
Knapp zehn Minuten später braust die weiße Flut zum zweitenmal durch die Straßen.
Zwischen der man zwar die Polizeiwache alarmiert - aber die handvoll Leute ist hilflos.
„Man muß die Kaserne benachrichtigen.“
„Das hilft auch nichts, Herr Sergeant.“
„Das ist ja nun schon tau und Kerl.“
„Das ist zwar übertrieben, aber die Ueberlieferung ist verbindlich.“
Es erinnert nur zu von den weißen Gefahren.
„Ihr resten Sie wie die Wilden nach der Liane.“
„Das waren Sie im Gefängnis.“
„Der Liane hat ermordet sein.“
„Die Prüßler des Gefängnisses sind er-“

Danzig nationalsozialistisch

Ueber drei Viertel der Wählerstimmen für die Bewegung

Das Ergebnis der Kreiswahltagung ist folgendes: Von 11 500 Wahlberechtigten stimmten für die NSDAP, 29 712, für Christlich-nationale 1142, für Soz. 2054, für Komm. 1200, für Polen 255.

Als in den Danziger Landkreisen die Wahlen aufgeschoben wurden, wuchsen in jenen Auslandskreisen, die das neue Deutschland noch immer nicht begriffen haben und nicht begreifen wollen, allerlei Hoffnungen im Himmelblau. Danzig würde ihrer Auffassung, daß das Volkstum des deutschen Volkes zum Nationalsozialismus nur dem „Terror der SA“ zu danken sei, recht geben. In Danzig gibt es ja noch andere Parteien: Zentrum und Deutschnationale, vor allem aber Sozialdemokraten und Kommunisten. Sonntag abend sind alle diese Hoffnungen geplatzt: Obwohl in Danzig andere Parteien nicht verboten sind, obwohl diese Parteien frei und unbehindert kandidieren und werden konnten - standen sie doch unter dem Schutze des Völkerverbund-Kommisars - haben sich 80 und mehr v. d. d. Wahlberechtigten zum Nationalsozialismus bekannt.

Deutlicher als hier konnte den anderen Parteien eine Abgabe nicht erteilt werden. Mit Recht schreibt das nationalsozialistische Organ „Der Danziger Vorposten“: „Indem sich die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung in den beiden Kreisen zur NSDAP bekannt hat, hat sie zugleich ein erneutes Bekenntnis zu ihrem unbedingten Deutschstum abgelegt und damit den Anspruch der NSDAP, als die einzige maßgebliche Vertreterin

des Deutschstums zu gelten bekräftigt.“

Die Abstimmung in Danzig ist in ihrer Bedeutung aber viel größer. Im Saargebiet sind die Verhältnisse ähnlich gelagert: Völkerverbund-Regime und Mehrheitsparteiensystem. Danzig hat jenen, die auf die Jugkraft der in Deutschland gestorbenen Parteien bei ihrer Propaganda für den Status quo hoffen, deutlich gezeigt, daß ihre Hoffnungen keine Aussicht auf Verwirklichung haben. Denn wie in Danzig so wird die Bevölkerung an der Saar gleichfalls kein anderes Bekenntnis kennen als das zur deutschen Nation!

Aufruf des Gauleiters Forster

Der Danziger Gauleiter Forster richtet an die Volksgenossen und Volksgenossinnen der beiden Danziger Wahlkreise folgende Rundgebung:

Ihr habt am gestrigen Tage der nationalsozialistischen Bewegung euer Vertrauen in überwältigender Art und Weise ausgesprochen. Ihr habt euch dadurch zur deutschen Sache in Danzig bekannt. Als Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in Danzig danke ich euch für euer Vertrauen und verbürge genau so fleißig und selbstlos wie bisher auch in der Zukunft zu sein. Halber Deutschstum in Danzig verpflichtet uns zu immer neuer Arbeit.“

In einem weiteren Aufruf dankt der Gauleiter den Parteigenossen in beiden Wahlkreisen für ihre erfolgreiche Arbeit.

Die Front der deutschen Presse

Reden des Reichpropagandaministers und des Reichspressescheffs

Berlin, 18. November.

Auf dem ersten Reichspressetage im nationalsozialistischen Deutschland hielt Reichsminister Dr. Goebbels eine richtungweisende Rede von fast zweistündiger Dauer. Der Minister erinnerte eingangs an die Lage und die Verhältnisse, die im deutschen Pressewesen gegeben waren, als vor einem Jahr das Schriftleitergesetz verhängt und schloß diesen Uebersicht mit einer Würdigung des heutigen Schaffens. Der Minister legte im Einzelnen dar, welche Fehler und Mängel er der deutschen Presse vor einem Jahr vorgehalten mußte, um damit zugleich auch derartigen, wie viel sich bereits in dieser verhältnismäßig kurzen Zeitspanne geändert hat. Im wesentlichen seien die Fehler gewesen, wie Einseitigkeit und Mangel an Zivilcourage, von denen er schon damals gesagt habe, daß nur die Presse selbst in der Lage sein könne, sie durch Arbeit an sich selbst zu beheben. Es war schwer, die von mir damals an erster Stelle genannten Aufgaben zu lösen: Die anonyme Beeinflussung der Presse mehr und mehr zurückzuführen. Die Schwierigkeit lag darin, daß diese Beeinflussungsversuche meist gar nicht zur Kenntnis der Regierung kamen. Soweit sie aber festgestellt werden konnten, sind mir gegen sie, die als ein schwerer Druck auf der Presse lasteten, vorgegangen. Damit bekam auch die Presse die Möglichkeit, die Gefahr des Byzantinismus zu überwinden. Denn die Schuld an diesem Uebel lag nicht nur an der

Presse, sondern vielfach bei den Stellen, die sie zu beeinflussen suchten.

Je mehr die Presse sich mit sicherem Instinkt im Bereich des Nationalsozialismus festzusetzen begann, um so mehr lernte sie einsehen, daß nur der in nationalsozialistisches Denken einzudringen vermog, der an den Kern herangeht. Eine neue Sachlichkeit ist an die Stelle des übertriebenen Lobes und des lauten Ueberschwanges getreten, eine Sachlichkeit, die allerdings nicht zu vergleichen ist mit jener liberalen Objektivität, die Freund und Feind, Inland und Ausland in gleicher Weise gerecht zu werden versucht.

Der Minister versagte es sich nicht, im weiteren Verlauf seiner Rede auf Dinge hinzuweisen, die auch heute noch mangelhaft oder einer Kritik bedürftig sind. Das sind meist Dinge, die nicht allein bei der Presse liegen, sondern auch bei den Stellen, die immer noch und immer wieder die Presse in ungerechtfertigter Weise zu beeinflussen versuchen. Er betonte auch die Frage des Verhältnisses zwischen Schriftleiter und Verleger, ermutigte zu eigener Initiative und rief dringend dazu, auf Stil und Form zu achten mit dem Ziel, das sogenannte Zeitungsgewand durch die natürliche Sprache zu ersetzen.

Mancher hat damals noch gesagt, so betonte der Minister, als ich das Schriftleitergesetz bei der Verhängung das „modernste Pressengesetz der Welt“ nannte. Presse und Regierung stehen heute an einem Strang, es

ist eine große Kameradschaft. Nachdem der Minister noch Probleme des journalistischen Nachwuchses erörtert hatte, schloß er mit einem Ausblick auf die Zukunft der Presse. Die Welt will uns nicht wohl und wir haben nicht allzuviel Freunde in ihr. So wollen wir selbst die Freunde unseres eigenen Landes sein. Wir wollen uns nur auf uns selbst verlassen! Wir müssen tapfer und mutig sein und dürfen niemals müde werden!

Nach förmlichen Beisatzkundgebungen für diese Rede führte

Reichspressescheff Dr. Dietrich

n. a. aus: Im Schriftleitergesetz ist dem deutschen Journalisten eine Verfassung gegeben worden, die aus nationalsozialistischem Geist geboren und von nationalsozialistischem Geist getragen ist. Der Geist dieser Verfassung muß auch in ihren Trägern und ihrer Arbeit lebendig sein. Die deutsche Presse arbeitet als Ganzes gegeben, in einem einheitlichen völkerverbundenen Geist, wenn sie auch noch nicht ganz die Form gefunden habe, die der geistigen Struktur des neuen Deutschlands entspricht. Die Presse, die aus dem nationalsozialistischen Erleben hervorgegangen ist, sel der lebendige Beweis dafür, daß einheitliche Gefinnung nur aus fleißiger Verbundenheit mit der nationalsozialistischen Weltanschauung und ihrer Tradition erwachsen kann. Es ist die wichtigste Aufgabe der nationalsozialistischen Parteipresse, aus dieser Tradition heraus dem Typ der Zeitung von Morgen Wegbereiter zu sein. Über große Aufgaben stehen jedoch bevor, besonders in der Gemeinschaftsarbeit von Schriftleiter und Verleger. Es muß Aufgabe der Zukunft sein, nationalsozialistisches Denken auch hier konsequent zu verwirklichen und zum Siege zu führen. Dazu bedarf es der Loyalität und der Einsicht und des guten Willens auf beiden Seiten. Groß ist der Einfluß, den der Verleger auf die geistigen Leistungen der Zeitung dadurch ausübt, daß er bei der Auswahl der Schriftleiter maßgebend ist. In der wirtschaftlichen Abhängigkeit des Schriftleiters vom Verleger liegt für diesen aber auch eine Verpflichtung, geistige Leistungen nicht nur zu verlangen, sondern sie auch weitgehend zu unterstützen.

Dem Dank der Versammlung an den Reichspressescheff gab Verbandsleiter Weß Ausdruck.

Raubüberfall bei Jerusalem

Sechs Räuber plündern 30 Personen aus

London, 19. November.

Wie aus Jerusalem gemeldet wird, haben am Samstag abend sechs bewaffnete Räuber auf der Straße Jerusalem-Haifa in der Nähe des Dothanales fünf Kraftwagen angehalten und 30 Personen ihres Geldes und ihrer Kleider beraubt. Drei Gefangene, die den Verbleib der Räuber nicht sofort nachkamen, wurden niedergeschossen, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

Japanischer Dampfer gesunken

Sul, 19. November.

Wie die Hafenverwaltung in Wöusan meldet, ist der 3440 Tonnen große japanische Dampfer „Gizo Maru“ mit einer Besatzung von 60 Mann im Golf von Korea in der Nähe der Küste gesunken.

„Nacht, doch ihr in die Häuser kommt, wollt ihr Euch denn totretten lassen!“
„Was sind das nur für welche?“
„Weiß ich? Teufel sind!“
„Oh dear, warum hast Du mich hierhergebracht, Jack - das sind ja Wilde! Ich habe Dir gleich gesagt.“
„Und das nennen Sie ein kolonisiertes Land! Ich werde.“
„Da schleppen Sie einen zwischen zwei Pferden.“
„Und geraubt haben Sie auch schon - alle Hände voll Schachteln und Pakete.“
„Es wird das Geld sein, von der Bank.“
„Was? Die Bank haben Sie ausgeraubt?“
„Sie haben die Bank ausgeraubt!“
„Inzwischen braust die weiße Flut in das Tor der Kaserne.“
Im Handumdrehen ist der große Hof voller Reiter.
Was nicht mehr Platz hat, sßt ab und häuft die Gänge ein.
„Hier muß es sein.“ schreit Mohammed Krol.
Die Polizeisergeanten haben den schutzfertigen Kennzettel in der Hand,
Aber sie schreien nicht.
Sie sehen sich unglücklich an - sie wissen: ein Schuß - und sie alle sind erledigt.
Serrain tritt aus dem Kommissariat, kehrt die weiße Flut und sieht wie angebunnen.
„Wieder er etwas sagen kann, wird er über sich ins Büro zurückgeschwenkt, und hinter ihm her lautet es, braune Geschäfte, weiße Mäntel.“
Ein halbes Dutzend Menschen schreien laut.
„Salaman, la Almant“, sagt Mohammed el Chahid Krol.
„Höhere Herr!“
„Höhere Herr!“
„Ich kann unmöglich zulassen“, beginnt Serrain.

Koffi und Agardina sind an die Wand gepreßt, daß sie kaum atmen können.
„Wer sind Sie?“ schreit Herr Serrain.
„Die können Sie sich unterheben, hier so hereinzukommen! Wer sind Sie?“
„Nehmed el Chahid grüßt höflich.“
„Sie sind der Herr Richter, nicht wahr?“
„Kroft er in seinem Französisch, „Und Sie suchen den Vörder des Elhi Chantal.“
„Serrain karrt ihn an, ohne zu antworten.“
Ein Sergeant, Schweißperleströmt, schlüpf wie ein Kal durch die dichtgedrängte Gruppe der Krader.
„Monieur le Juge - ich kann Monieur le Maire nicht finden - der Hof ist von mehreren hundert Kradern besetzt - von bewaffneten Kradern.“
„Serrain schludert.“
Der Bürgermeister ist unsichtbar - dann ist er der Verantwortliche.
„An ihm ist es, das Prestige Frankreichs zu wahren.“
„Er ist nicht feige.“
„Er krallt sich.“
„Wer sind Sie?“ fragt er scharf.
Der große Krader grüßt nochmals ungemein höflich.
„Ich bin Hadji Nehmed el Chahid.“ - sagt er. „Meine Leute sind Beni Chaamba - wir sind gekommen, um die Unschuld dieses Mannes zu bezeugen.“
„Und er deutet auf Serrain.“
„Dieser Mann hat seine Schuld loeben gelanden“, repliziert Serrain.
„Nehmed el Chahid lächelt ungläubig.“
„Ich bringe Dir den Namen des wahren Mörders.“
„Und ich bringe Dir den Mann, der ihn dazu angestiftet hat.“
„Ich kann unmöglich zulassen“, beginnt Serrain.

Da machen die Leute an der Tür nach rechts und links Platz.
Ein alter Krader mit einem verwitterten Pergamentgeschicht und schwarzer Kälberhaut über dem Grandair tritt ein.
Die Koffer der Ehrenlegion schimmern rot auf seinem Verum.
Auch er grüßt höflich.
„Das ist Scheich Ibrahim! Abd el Kader“, sagt Nehmed. Er spricht nicht viel Französisch - erlauben Sie, daß ich für ihn weiter spreche.“
„Das Zimmer ist so voller Menschen, daß es unmöglich erscheint, daß noch jemand eintrifft.“
Aber zwei hämmige Chaambas bringen es fertig.
Sie schleppen sogar noch einen Dritten mit sich - einen schlanken, europäisch gelesenen Gelehrten, der sich offenbar nicht in der besten Verfassung befindet.
„Er ist leichenblau und ringt fruchtend nach Luft.“
„Sein Name ist in Fehen.“
Ueber die Köpfe der Krader hinweg wandern Ruten und Ästen von Kam zu Kam, und landen schließlich auf dem Schreibtisch.
„Es sind zu viele, daß der Kurialrichter und der Schreiber die beide bisher wie gelähmt dagestanden haben, förmlich eingebaut werden.“
„Das ist der Antiker“, sagt Nehmed el Chahid.
„Er zieht den Deckel von einer Kiste weg.“
„Kleine Malakn mit einem weißglühenden Pulver gefüllt, kommen zum Vorschein.“
„Das fanden wir im Keller meines Hauses.“
„Es ist längst nicht alles, aber wir dachten, es würde genügen.“

Fortsetzung folgt.

Plus dem Heimatgebiet

Amtliche Nachrichten

Ernannt wurden: Die Verrechnungsbücher sind zu 1. d. M. in der Kreisverwaltung Calw und die Steuerliche beim Verrechnungsbücheramt Calw zu Verrechnungsbüchern im Verrechnungsbücheramt Calw ernannt; die Verrechnungsbücheramt Calw zu Verrechnungsbüchern im Verrechnungsbücheramt Calw ernannt.

Verleihen wurde: Die kathol. Pfarrstelle Wittenberg dem Pastor O. G. G. in Wittenberg.

Neuenbürg, 20. November

Am Samstagabend nahm ein Beamter des Landjägerkommandos Neuenbürg zwei Burschen bei der Haltestelle Engelsbrunn fest, die sich als entworfene Jüglinge der bad. Fürsorgeanstalt Württemberg bei Württemberg herausstellten. Sie wurden dem Amtsgericht übergeben, hier in Gewahrsam übergeben, um sodann wieder in die Anstalt abgeführt zu werden.

Wildbad

Im Primafest der „Alten Lende“ sammelten sich die Angehörigen, Freunde und Förderer der hiesigen SS., um sich beim Kameradschaftabend im Dienst der Kameradschaft zu üben. Die Räume wurden bis auf den letzten Nagel besetzt. Ebenso durchdrang eine gemeinschaftliche Stimmung der Freude und der Zusammengehörigkeit die Gemüter. Eine kleine Musikkapelle, bestehend aus SS.-Männern vom oberen Orchester spielte flott und lebendig Marsche, Musikstücke und Lieder. Der Truppführer R. Volmer wies in seiner kurzen, eindringlichen Ansprache auf die Bedeutung der SS. im Staat hin, erinnerte an die Opfer, welche dieselbe im Kampf brachte und ermahnte zu weiterer Kampfbereitschaft im Sinne der alten bewährten Kämpfer, bis das dritte Reich soweit gebaut ist, wie es der Führer haben will. Für heitere und erfrischende Unterhaltung wurde reichlich gesorgt. Die Spieler, die in kleineren und größeren Darbietungen sich zum Teil selbst übertrafen, leisteten wirklich Hervorragendes. Es waren Angehörige des Reichs, Frauenarbeitsdienstes und der SS., die sich tüchtig einsetzten, daß der Weisfall immer höherer wurde. Zum Sprecher und Anführer war Hg. Fahrbach auserkoren. Aus seinem unergründlich schalenen Vortrag an Wit und Humor freute er freigelegig. Besonders flott war das herkömmliche Stück: Die Einquartierung in Quersbach. Zum Ernst der Zeit führte das Lied der SS.: „Wenn alle unter werden“ und das Stück „Defür habe ich gekämpft“, zurück. Anwesend waren der Stabsarzt, Sturmbann und Sturmführer und gaben damit den hiesigen Kameraden die Ehre ihrer Anwesenheit. So mit kann die SS. Wildbad mit ihren Göttern auf einen in allen Teilen wohlgeklungenen Abend zurückblicken.

Birkenfeld

Beim Fußballspiel in Riefen erlitt der Spieler Michael Schüller des 1. FC bei einem heftigen Zusammenstoß eine Gehirnerschütterung sowie Verletzungen im Gesicht. Er mußte in das Wiesheimer Krankenhaus überführt werden.

Eingliederung von Jung-Sanitätern

Wittenfeld, 17. November.

Die Freie Sanitätskolonne Birkenfeld, die älteste im Kreis Neuenbürg, feierte am Samstag, 17. 11., abends im Sitzungssaal des

Buß- und Betttag

Wollest meine Seele stillen,
König, der in Sonnen geht,
Wollest meine Sehnsucht fällen,
Die am Wege weinend steht.

Wollest all die irren, kranken
Wünsche von der Seele tun,
All die stehenden Gedanken
Laß wie müde Knechteln ruh'n.

Wollest mir im Traume sagen,
Daß Du der Gerechte bist,
Daß der Zweifel während Fragen
Morgen Triumphieren ist.

Wollest löschen all mein Gramen,
All die Angst, die mich umspinnt,
Wollest wieder zu Dir nehmen,
Vater, ein verlorenes Kind.

Gustav Schüller.



In der Zeit der sterbenden Natur begehen wir den Tag der Einkehr und der Reue. Wir Menschen der Selbstbesinnung, die wir in den Zeichen, die uns die Natur gibt, eine Mahnung spüren an den irdischen Tod, dem wir mit jedem vorgehenden Jahr um einen Schritt näher rücken. Eine Mahnung und einen Trost, denn die Natur stirbt nicht. Denn die Kräuter verworren und gleichsam in die Erde zurückzueilen, wenn die Bäume den Schmutz ihrer Blätter abwerfen, so nur, um mit der steigenden Sonne im Frühjahr wiederum ein Stück weiter ihrer Vollendung entgegenzuwachsen, bis sie alle ihre Kräfte ausgeschöpft und ihre Bestimmung erfüllt haben werden. Das ist der Tod der Wesen, die den blinden Gewalt der Natur ausgeliefert sind, auch der Tod des Menschen in seinem der Erde verbundenen Teil. Wer nur dies sieht: „Alles, was wir hier entstehen sehen, ist vom Tode gezeichnet; und von allen Schicksalen, die uns erwarten, ist der Tod das einzige gewisse“ — für den wird der Bußtag zum grauen Tag und zum Tag der Kimmernis.

Gerade im rechten Augenblick erscheint ein schmales Buch, das den Bußtag zu einem Erlebnis gestalten kann. Es heißt „Vom Schicksal der Toten“ (Verfasser: Rudolf Reber, im Verlag der Christengemeinschaft, Stuttgart.) Jenseits von allen dogmatischen Bindungen will es versuchen, in diesen Tagen der Selbstbesinnung Führer zu sein zu einem tieferen Leben, das, vom Abglanz der geistigen Welt angeleitet, gerechtfertigt werden will durch den Glauben an die Unsterblichkeit. Noch mehr als Glaube — sogar Gewißheit.

Begleitend ist es dabei, zu erfahren, daß alle ideal gestimmten Menschen — weil Ideale die Abbilder der höheren Welt sind — die Gewißheit der Unsterblichkeit als Bestimmung zur Größe und zum Kampf fühlen. „Daß den Helden in deiner Seele nicht sterben!“ In unserer Zeit des Aufbruchs zu einem neuen Deutschland erleben wir besonders stark die

germanische Lehre von den „Einberufern“, den auf der Walfahrt des Kampfes Gefallenen, die entsober der Freie zuerzählt werden, damit ihre mutig hingegangenen Lebenskräfte zur Verjüngung der Volkskraft dienen, die Lebenden anfeuernd und beflügelnd, aber die in Waldaters Saal Versammelten, die sich schämen für den letzten heiligen Waffentanz, wenn die höchste Not über ihr Volk kommt beim Ansturm der entfesselten Mächte der Unterwelt.

Vergänglichkeit und Tod. Hier die Tantalusgestalt, die ergebundene Seele, der sich kein Himmel aufstern will, weil sie den Schattensildern ihrer irdischen Wunschträume nachjagt. Dort die Seele, die schon im Erdenleben Erlebnisse einer höheren Welt hatte, die ihr nach dem Tode als Erinnerungen zugute kommen, gleichsam als Äußerungen schon in den Kerker der leidlichen Gebundenheit Sonnenstrahlen einer anderen Welt. Jede eigentliche Tat wirkt abtunsend auf unsere Lebendigkeit für das allumfassende Sein im Geist, doch aus jedem Schmerz strahlt Weisheit, jede Krankheit bringt Befreiung, durchlebte Widerstände schaffen Steigerung der inneren Kraft. Im Rahmen des Buches findet sich noch vieles, was in schlichten und klaren Worten zum Erlebnis führt. Die Schleier des Geheimnisses um Christus und Golgatha, am die griechischen Mythen und Dantes Höllenfahrt, um seltsame tiefe Worte unserer deutschen Seher und Dichter werden Licht und lassen ahnungsvoll in eine Welt der Offenbarungen blicken, von der jedes Wesen, jede Tat ein Ausdruck ist für den, der Gott darin zu erschauen vermag. Wer das Wort fassen kann: „Unsterblichkeit ist dem Menschen nicht einfach gegeben, sie ist ihm aufgegeben“, — wer darin die Bestimmung zum Ringen und zum Kampf um Klarheit und Wahrheit aufleuchtet, steht in Gemeinschaft mit den Seelen der Toten, der wird in diesem Wächlein ein Geschenk gewinnen, das ihm hilft, die Zeit der sinkenden Sonne als Erkennender und Gottfugher zu begehen. ... in

Kritik NSDAP-Nachrichten

NS-Frauenchaft Neuenbürg-Waldbrunn. Wichtigend: Donnerstag, 22. 11., 10 Uhr im „Hären“ mit Vortrag von Frau Hildegard Meyer-Stuttgart über eine Gefahrenquelle der Volksgesundheit. Zu dem öffentl. Vortrag werden die benachbarten Frauenschaften herzlich eingeladen. Die Hochwartinnen haben sich einzusetzen. — Das Nähere für NSDAP am Mittwoch nachm. fällt aus (Freitag). Zahlung der fälligen Beiträge.

NS-Frauenchaft Wildbad. Montag, Dienstag und Donnerstag von mittags 2 Uhr Nachmittags für das Winterhilfswerk. Es ist unbedingt nötig, daß sich jede NS-Frau an dieser Arbeits- und Nächstenpflicht beteiligt. Singstunde: Dienstag u. Donnerstag 2 Uhr. Pflichtabend wird wegen Landesbußtag auf Donnerstag abend 8 Uhr verlegt. Die Frauenchaftsmitgl.

NS-Frauenchaft Grrrenalb. Unser Heimatabend fällt am Mittwoch (Buß- und Betttag) aus und wird auf Freitag, 23. 11., festgelegt.

Eine besondere, überraschende Freude bereitete die Kolonne ihrem Kolonnenführer und ihrem Kolonnenarzt durch Ueberreichung schönster goldener Rot-Kreuz-Ringe mit Widmung, die von einem Mitglied selbst verfertigt waren. Fotografien, die außerdem übergeben wurden, zeigen die Führer bei der Arbeit in der Kolonne und werden sich eine schöne Erinnerung sein. Das Unterhaltungsprogramm wurde trefflich von einigen Mitgliedern bestritten. So kann der Abend sowohl im ersten als auch im gemächlichen Teil als wohlgeklungen bezeichnet werden.

Waldbrunn. Das Ergebnis der Eintopfspendensammlung beträgt ohne Gasküchen etwa 800 Mark. Die in der vorigen Woche durchgeführte Brotbackung erbrachte etwa 6000 Laibe. — Eine eigenartige Form der Opferbereitschaft war die Spisierung von 300 Bedürftigen aus der Hellsche der Kallgel. Die Mittel waren von den ledigen Beamten durch Verzicht auf einen Teil ihres Verpflegungsgeldes aufgebracht worden; sie selber brachten auch den bedürftigen Familien die Essensgutscheine.



Wie wird das Wetter?
Voransichtliche Witterung: Die Wetterlage in Süddeutschland wird nunmehr von einem Hochdruck über Großbritannien beeinflusst. Bei Island zeigt sich erneut eine alte Depression. Für Mittwoch und Donnerstag ist zwar zeitweise aufsteigendes, aber immer noch zur Unbeständigkeit neigendes Wetter zu erwarten.



Die am Samstag über Mitteleuropa gelegene Störung hat sich unter Auffüllung in nordöstlicher Richtung verlagert. Auf ihrer Rückseite führte Druckanstieg zum Aufbau eines Hochdruckgebietes, dessen Schwerpunkt jedoch westlich von uns befindet. Bei dieser Druckverteilung gelangen, wenn auch erst nach größerem Umweg, immer noch feuchte ozeanische Luftmassen zu uns, was zum Teil infolge Stauwirkung vielfach zu Nebel und Hochnebel, jedoch ohne nennenswerte Niederschläge, bedingt.

In der Qualität und in der Ausgiebigkeit liegt die wahre Billigkeit.

Mühlen Franck

Der gute Kaffee-Zusatz zu jedem Kaffee

Württemberg

Erordnung des Reichshilfs für die Erziehung, Fortbildung und Berufshilfe

Der Reichshilfsrat hat den Auftrag seines Vorsitzenden für die württembergische Landesregierung für erledigt erklärt. Der Reichshilfsrat hat die von ihm bestellten Kommissare von ihren Ämtern entbunden. Reichshilfsrat Dr. Murr wird heute Dienstag sein Amt wieder übernehmen.

Forstheim, 19. Nov. Ein schweres Unglück brach über die Eheleute Bächler herein. Während sie mit Feldarbeiten beschäftigt waren, entsetzten sich ihre drei Buben aus dem Hause. Sie machten sich an einem Schutzzaun zu schaffen und mußten dabei irgendein Gift grasieren haben, denn als sie oben beim Kommen, wurden sie alle drei von schwerem Unwohlsein befallen. Es stellten sich Krämpfe und Bewußtlosigkeit ein. Trotz aller ärztlichen Bemühungen ist es nicht mehr gelungen, den Jüngsten, erst sechs-jährigen Knaben, am Leben zu erhalten. Er ist am anderen Morgen gestorben. Die beiden anderen Knaben wurden ins Stadt-Krankenhaus eingeliefert.

Bad Friedrichshall-Jagstfeld, 19. Nov. Am Sonntagabend verunglückte der auswärts am hiesigen Bahnhof beschäftigte Maschinist Gebhard Reicher tödlich. Vermutlich ist er beim Heberfahren der Gleise ausgetreten und von der herannahenden Rangiermaschine überfahren und getötet worden. Er hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

Geislingen a. d. St., 19. Nov. Vom Rahlstein abgestürzt ist am Sonntagabend ein 19-jähriger junger Mann von Göppingen, der dort Kletterübungen ausübte. Er blieb einige Zeit bewußtlos am Fuße des Felsens liegen, kam dann wieder zu sich, erreichte auch noch Bad Heberlingen, wo er wieder zusammenbrach. Da der Verunglückte außer Schürfwunden eine Gehirnerschütterung erlitten hatte, wurde er mit dem Sanitätsauto ins Krankenhaus gebracht.

Freudenstadt, 20. November. (Besichtigung.) Auf dem Wege der Zwangsversteigerung wurde im großen Rathhauseaal Freudenstadt das seither dem Architekten Ludwig Scharrll gehörende Promenade-Hotel Freudenstadt verkauft. Käufer sind: Polizeioberkommissar Fr. Müller-Schön und Frau aus Stuttgart, deren beide Söhne beruflich im Gastwirtsberufe als Koch bzw. als Kellerer tätig sind. Die Konzession für die vollständige Bewirtschaftung des Promenade-Hotels geht auf den Sohn des Käufers, Fr. Müller-Schön, über, der von Beruf Koch ist und die Geschäfte eines Restaurants am Kurfürstendamm in Berlin leitete.

In Möhringen spielt sich augenblicklich ein seltenes Naturereignis ab. Dort steht im Garten des Galtweins Dangel ein blühender Apfelbaum.

Schwarzfahrt in den Tod

Wangen i. N., 19. Nov. Am Sonntag nachmittag ereignete sich ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Der etwa 28 Jahre alte Arbeiter Ludwig Feldmaier und ein Hilfsarbeiter namens Stark der Firma Leerttrahnenbau Dehmler, Stuttgart, fuhren die Ravensburger Straße stadtauswärts. Infolge zu großer Geschwindigkeit konnte Feldmaier, der sich der Motorradprüfung noch nicht unterzogen hatte, die Kurve nicht richtig nehmen und geriet an einem Baum. Feldmaier scheint direkt mit dem Kopf gegen den Baum geschleudert worden zu sein. Er verlor sofort das Bewußtsein und wurde schwer verletzt. Sein Verbleib ist noch unbekannt.

Vom fallenden Baum erschlagen

Sigmaringen, 19. Nov. Dieser Tage ist Joseph Brodmann aus Deutwang beim Holzfällen in den fürstlichen Waldungen tödlich verunglückt. Brodmann wurde von dem fallenden Baum an den Kopf getroffen und brach bewußtlos zusammen. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte einen schweren Schädelbruch fest, dem der Bedauernswerte ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, erlegen ist.

Evangelischer Gottesdienst

am Montag, 21. November

Gräfenhausen, 10 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Bauer.
Ubang, Gem. Gerrenalb „Grüner Wald“. Abends 8 Uhr Predigtgottesdienst (Prediger Schwenk).

Winterhilfe-Fußballspiele in der Engstalede

Die überall im ganzen Reich, so stellen sich auch die Fußballer unserer Engstalede in den Dienst des Winterhilfswerkes. Ihr Bemühen hat allerdings nur dann Erfolg, wenn möglichst viele kommen, um den feinen guten Leistungen beizuwohnen und dafür ihre Scherlein beizusteuern. Die Spiele in Conweiler am Montag (21. 11.) werden in folgender Aufstellung bestritten:

1/2 Uhr Kreisklasse I
Conweiler-Ottens, Gräfenhausen, Gräfenhausen, Gräfenhausen, Gräfenhausen, Gräfenhausen, Gräfenhausen, Gräfenhausen, Gräfenhausen, Gräfenhausen.

1/2 Uhr Kreisklasse 2
Schiedsrichter: Fr. Ottenhausen. Linie: Eug. Dill und Emil Wischer.

3 Uhr Kreisklasse 1
Remmel-Schw., Gräfenhausen, Gräfenhausen, Gräfenhausen, Gräfenhausen, Gräfenhausen, Gräfenhausen, Gräfenhausen, Gräfenhausen, Gräfenhausen.

Schiedsrichter: Weber-Sieb. Linie: Fr. Müller und Eugen Dill.
Die Spieler haben sich eine Stunde vor Spielbeginn im „Waldhorn“ in Conweiler einzufinden.

Calmbach - Wildbad-Höfen (Konk.)

Der vollständigen 1. Mannschaft des FC Calmbach wird folgende zusammengestellte Mannschaft um 1/3 Uhr gegenübergestellt:

Koller
S. Knüller
Reinfelder
Großmann
Eitel
Deller
Knüller
K. Treiber
H. (S.)
H. (M.)
H. (D.)
H. (A.)

Ein Schülervorspiel wird den Sportplatzbesuchern eine angenehme Abwechslung bieten. Für Jeden sollte über den sportlichen Wert des Spieles hinaus die Gewissheit angeschlossen sein, daß durch einen Besuch dem Gemeinwohl der Winterhilfe gedient wird, dem der Erfolg restlos zugute kommt.

Nachrichten vom Standesamt Württemberg in der Zeit vom 1. bis 31. Oktober 1934

- Geburten:**
- 17. 10.: Alfred, S. des Gottlob Müller, Hilfsweichenwärter u. d. Adelsfeld geb. Schultheiß.
 - 18. 10.: Olga, T. d. Eugen Rieth, Mech. und der Johanne geb. Bester.
 - 20. 10.: Tadea, T. des Johannes Kästle, Maurers und der Frieda geb. Schmid.
 - 21. 10.: Dieter Friedrich, S. d. Friedr. Glatner, Schneiders und der Eugenie geb. Bz.
- Eheschließungen:**
- 11. 10.: Karl Friedrich Brandt, Schreiner u. Liselotte Klein.
 - 22. 10.: Erwin Gustav Käfer, Baumeister mit Hedwig Ottilie Engeninger.
 - 27. 10.: Gustav Adolf Gwiner, Schreiner u. Anna Maria Wolfinger.
 - 27. 10.: Emil Hüner, Bedienter u. Hedwig Emma Wolfinger.
 - 27. 10.: Hermann Albert Meiß, Kraftfahrer mit Theresia Mahr.
- Sterbefälle:**
- 11. 10.: Hermann Albert Hellmann, Bauarbeiter, 33 Jahre alt.

Stadt Wildbad.
Die Hebricht-Abfuhr
findet in dieser Woche erst am Donnerstag den 22. November statt.
Bürgermeisteramt.

Zum Tag der deutschen Hausmusik
Neuenbürg. Gasthof zum „Bären“.
Sonntag den 25. November 1934, nachmittags 5 Uhr,
Schüler-Vorspiel
veranstaltet von Kapellmeister Otto Wendt mit seinen Schülern unter glüklicher Mitwirkung von Herrn Musikdirektor Eugen Armbrust, Wildbad.
Die werten Eltern meiner Schüler sowie alle Interessenten guter deutscher Hausmusik ladet zum Besuch höflich ein.
Otto Wendt, Kapellmeister.
Unkostenbeitrag einschl. Programm 30 Pfg.

Unser Angebot:

- Gut kochende Hülsenfrüchte:
- Linsen Pfd. 45, 35, 20, 25
- Bohnen, weiße Pfd. 23 u. 19
- Erbsen gelbe halbe Pfd. 32
- Erbsen grün halbe Pfd. 28
- Sauerkraut eigenes Fabrikat Pfd. 12
- Rühnwasser Stück 11
- Mischbrot Pfd. 60 und 48
- Qualitäts-Marinaden:
- Diamantheringe und Rollmöpse 1-Liter 80 1/2-Liter 45
- Rollmöpse 10er Stück 12
- Diamantheringe 10er Stück 10
- Direkt ab See!
- Kabliau, Kabliau filett u. Bücklinge
- und 3% Rabatt!

Pfannkuch

Forstpreislisen für 1935
vorrätig in der

C. Meeh'schen Buchhandlg., Neuenbürg.

Gräfenhausen, 300 Liter ertrier

Müller-Wein
wird abgegeben.
Eine fromme 10-jährige

Fuchsstute
mit Garantie verkauft oder tauscht gegen Kugelh

Ernst Wenz.

Leig-Ordner
Leig-Mappen empfiehlt die

C. Meeh'sche Buchhandlg.

Deutsche Arbeitsfront.
Fachgruppe Gaststättengewerbe.
Beitritt: Eignungsprüfung für weibl. Bedienungspersonal.
Achtung! Arbeitshameradinnen! Achtung!
Es geht um Euer Existenz!

Alle weiblichen Bediensteten des Kreises Neuenbürg, nach Ausschluß, welche nach dem 1. Januar 1935 auf diesem Gewerbegebiet noch ihr täglich Brot verdienen wollen, müssen sich bis zum 28. November 1934 in Wildbad, „Wildbader Hof“ nachstehenden Eignungsprüfung für weibliche Bedienstungen unterziehen.

Wer dies vernachlässigt oder unterläßt, darf ab 1. Januar 1935 weder vermittelt, eingestellt noch beschäftigt werden.

Antwortscheine für diese Prüfung können sofort angefordert oder abgeholt werden in der Geschäftsstelle des K. B. S. N. Wildbad, Kochstraße 4, oder in Wildbad, Hotel „Wildbader Hof“, Königl. Kochstraße.

Kreis-Berufs-Bildungs-Amt
für das deutsche Gaststättengewerbe,
Wildbad, Kochstraße 4.

Sämtliche

Schulartikel

Schultafeln Griffelkästchen Schwammdosen Goldgriffel in Schachteln Griffelspitzer, Federhalter und Federn

empfehlen die

C. Meeh'sche Buchhandlung Neuenbürg.

Leiderjaden, Lederhandschuhe, Ledermützen, Combinationen
empfiehlt

C. Steub, Berufskleidung, Forstheim, neben Ifa.

Hotelprospekte
liefert

C. Meeh'sche Buchdruckerel, Neuenbürg, Tel. 404

Unser nächster Roman:

A. VON SAZENHOFEN



Kinder der Pusta

Eine liebliche Szene steht am Anfang der Erzählung. Der junge Kadett Ziga liegt an den Füßen eines jugendlichen Danieder im Schloß seines Onkels, des ungarischen Magnaten Lajos Kerecs. Da teilt ein kleines Mädchen im Krankenzimmer und überreicht ihm eine Puppe, das Beste und Liebste, was es hat. Wer ist Mädi? Ein Kind der Pusta, wie er, aber mehr ist jetzt nicht zu erfahren. Ziga hat den kleinen Verfall auch bald vergessen, aber da er jetzt, nach Jahren, an der Front im einsamen Unterland sitzt, steigt die Szene aus der Jugendzeit wieder in seiner Erinnerung auf. Mädi mußte gewiß schon zur Jungfrau erblüht sein, aber wer war Mädi? Im Umland begegnet Rittermeister Ziga auf dem Schloß seines Onkels tatsächlich einmal einer Neugeborenen, held und lieblich wie das Mädi seiner Träume. Begegnet ihr noch erkennt sie nicht, weil der argwöhnliche Onkel ihn auf die falsche Spur führt. Ziga forscht weiter, ein anderes Mädchen, auch ein Kind der Pusta, kreuzt seinen Weg und versucht den Zuhörern zu täuschen. Erst nach langen Verungen und Wierungen führt ein freundliches Geschick die Kinder der Pusta zusammen. — Ein Roman der Sehnsucht, der an die feinsten Seiten eines Menschenherzens rührt, mit allen Vorzügen farbiger Mädienschilderung und prächtiger Charakterisierungsgenauigkeit, wie sie den Romanen der bekannten Erzählerin Freifrau von Sazenhofen eigen.



Württemberg

Tutlingen, 18. Nov. (Fünf Goldene Hochzeit.) In der evangelischen Stadtkirche...

Niedlingen, 18. November. Der Weinhandeler Gottlob Böck hatte sich vor dem Amtsgericht...

Freudenstadt, 18. Nov. Während im Nord-schwarzwald von Köhler und Bühl, vom Reichthal...

Selbstmord eines Ehepaars

Stuttgart, 17. November. Gestern früh wurde in einem Hause des südlichen Stadtteils ein Ehepaar im Alter von etwa 57 Jahren...

SA-Hilfslager bei Stuttgart vom Chef des Stabes, Ruhe, eingeweiht

In Anwesenheit des Chefs des Stabes Ruhe, wurde am Samstag nachmittag das auf dem Burgholzhofgelände von der Stadt Stuttgart neu errichtete SA-Hilfswerk-Lager...

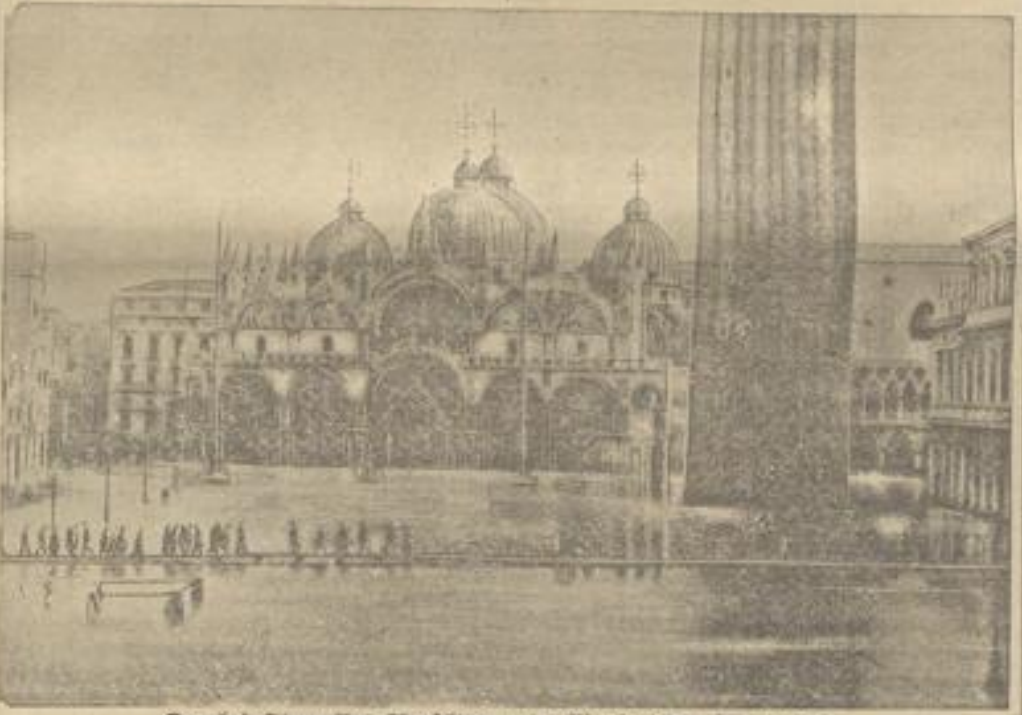
der Gruppe Südwest, das arbeitslosen SA-Männern über die Dauer ihrer Arbeitslosigkeit als Heim dienen soll...

Beigabeführer Malzen-Pönnigau, so wie höhere SA-Führer aus dem ganzen Lande anwesend. Als die SA-Abordnungen auf dem großen Lagerplatz im offenen Biered angeordnet waren...

Benedig in Gefahr

Langsam beginnt Venedigs schimmernde Romantik zu verfliegen. Schon ist es durch Russen, die einen neuen Fahrweg vom Festland her zu der Lagunenstadt legen...

haben, so fländen die Architekten, in zwanzig Jahren mehr Unheil angerichtet als Ebbe und Flut und die Stürme in all den Jahrhunderten vorher...



Der bei Sturmflut überschwemmte Marktplatz in Venedig

lobann mit einer kurzen Aufnahme hat von der Stadt Stuttgart erstellte Heim der SA-Gruppe Südwest. Er betonte dabei, daß die Stadt Stuttgart sich stets bemüht sei, weite Aufgaben der SA im Sinne des Führers zu erfüllen habe.

Der SA-Gruppenführer Südwest Rudin begrüßte den Chef des Stabes und dankte der Stadt Stuttgart und allen beteiligten Stellen für die Errichtung dieses Heimes.

Dann sprach der Chef des Stabes Ruhe zu der schwäbischen SA. Wir haben der Toten gedacht, so führte er aus, weil sie uns Vorbild waren in den Tagen, die die SA groß gemacht hat.

13 Millionen Zentner Kartoffeln für das Winterhilfswerk

Daß das Winterhilfswerk in diesem Jahre genau so gut klappt, wie im Vorjahre, beweisen die Mitteilungen des Reichsbeauftragten für das Winterhilfswerk, H. Hilgenfeldt, an einen Pressevertreter über die Leistungen des Winterhilfswerkes 1934/35...

Der erste Eintopfsamstag am 14. Oktober hat einen Ertrag von 4.488.540 Reichsmark gebracht. Im Vorjahr betrug der Ertragsdurchschnitt der Eintopf-Sonntage 4.188.000 RM.

Zu Weihnachten wird, wie im Vorjahre, wieder eine besondere Bekämpfung veranstaltet. Allerdings werden wir ganz bewußt diesmal die Weihnachtsbescherungen in die Familie hineinverlegen.

Blutsbrüder

Roman von Ludwig von Wohl



Copyright by Verlag Carl Neucker Berlin W 22

„Der große Unbekannte“, höhnt Herr Brébeuf. Madame, es tut mir leid, aber ich habe durchaus die Lust verloren, mit so durchsichtige Ausreden noch weiter anzuhören.

Diesmal schreit Agnesina nicht auf wie das erstemal, als ihr Brébeuf die Möglichkeit einer solchen Beschuldigung ins Gesicht sagte.

zu Zeugen an, daß sein Kind niemals einer solchen Sache fähig wäre — Herr Brébeuf zuckt die Achseln und beobachtet aus den Augenwinkeln heraus, wie Holtreter langsam aufsteht.

Holtreter hebt das Kinn steil in die Luft. Es ist alles umsonst gewesen, denkt er zum tausendstenmal. Alles umsonst. Wenn Agnesina zugibt, daß sie geschossen hat, bin ich noch lange nicht unschuldig, ich bin ja geflohen — wenn ich's zugebe, ist's was anderes — und das arme Tier in einer Privatjelle des Herrn Goubelin — also nein.

Ein paar Männer und Frauen bei der Dattelernte, unweit der Straße nach Tolga, sehen sie zuerst — eine mächtige Staubwolke, die windhüchelnäher kommt, ein wirbelndes Flattern weißwallender Mäntel, Pufengebröckel.

Gruppen plaudernder Gäste stehen vor den Türen, es ist die Zeit, in der die Langschläfer ihre kleinen Ausflüge beginnen.

Vord Kilnock hat mit einem halben Dutzend Freunden beiderlei Geschlechts seinen Koffel bestiegen und ist gerade im Anfahren, als es um die Ecke rast, Staub, Gewirher, wallende Mäntel —

„Die sind wohl verrückt geworden“, sagt ein Hotelier verblüfft.

Er glaubt, es sind die Spahis auf einem Übungsritt, aber dann sieht er — das sind keine Spahis — das ist überhaupt kein Militär — das sind Araber — bewaffnete, gewerkeltwundene Araber!

„Jetzt links“, schreit Mohammed Akraf, der neben Mehmed el Ghaliß an der Spitze reitet.

ter. Hier das dritte Haus ist das Haus von Baklibes —

Der Schwarm rauscht sich in der engen Straße. Fünzig Reiter sitzen ab, ein schmutziger Akerl mit Angstaugen will die Tür zuschlagen, aber sie kracht ihm an den Kopf, wird aus den Angeln gehoben, zerbricht, und er selbst liegt an die Wand.

„Dort hinauf“, schreit Mohammed Akraf. Die zweite Tür hinter der Treppe rechts — Ein halbes Dutzend Kolbenköpfe zertrümmert die Fällung.

Sie kennen es, sie haben es aufwachen und ausblähen sehen — aber sie begrüßen es nicht.

„Wo wohnt Baklibis?“, fragt er rauh. Das Mädchen gibt Auskunft. „Das Häuschen ist in einem Keller, der der Küche gegenüberliegt. Die Tür ist verschlossen, aber sie hat ein großes Schlüsselloch.“

„Wo ist der Kamin?“ Im Gefängnis. Und der Mörder des Sidi Chan-tah heißt Madarrel.“

Mehmed el Ghaliß macht leucht und lüftet die Treppe hinunter. Die Chaambas folgen.

„Dah mir ein Kassa hier“, schreit ihnen das Mädchen nach. Der Letzte der vier dreht sich um, hängt das Kassa, den Dolch in der Lederseide, vom Gürtel ab und wirft ihn dem Mädchen vor die Füße.

Buntes aus aller Welt

Den Stiefvater erschossen

In der Nacht zum Sonnabend wurde der 24 Jahre alte Bauhofsler Johann Rosen-Yerg von seinem im gleichen Hause wohnenden 19jährigen Stiefvater erschossen. Er hatte sich nach der Tat der Polizei und gab an, in Notwehr gehandelt zu haben.

Wiederholte Familie geht in den Tod

Am Freitag gegen 14 Uhr wurden in Leipzig-Blagwitz der 40 Jahre alte Buchhalter Alfred Wendorf, seine Frau und seine beiden Kinder — ein 11jähriger Junge und ein 10jähriges Mädchen — gasvergiftet tot aufgefunden. Wendorf ist angeblich am Dienstag triellos entlassen worden. Nach den polizeilichen Ermittlungen sind die beiden Eheleute in vollem Einvernehmen aus dem Leben geschieden. Die Kinder scheinen im Schlaf vom Tode überrascht worden zu sein.

Furchibarer Tod

Als ein Zug aus Quimper auf dem Pariser Montparnasse-Bahnhof eintraf, bemerkte man auf einem Wagendach die Leiche eines Reisenden, dessen Kopf zerquetscht war. Es stellte sich heraus, daß der Reisende während der Fahrt mit einem Kontrollbeamten in Streit geraten war, als er aufgefordert wurde, eine von ihm zerbrochene Fensterkheibe zu bezahlen. Er hatte sich darauf auf das Dach des Eisenbahnwagens zurückgezogen. Bei einer Tunneldurchfahrt wurde ihm der Kopf zerquetscht.

Widowstüberfall in Zürich

In Zürichberg wurde am Dienstag ein stark an Widowsmethoden erinnernder Heberfall verübt. Als der Ingenieur Daxler-Zobler, der ein großes Vermögen besitzt, von seiner Villa aus zur Stadt ging, um sein Büro aufzusuchen, wurde ihm von einem Unbekannten von hinten ein Tuch über den Kopf geworfen. Im gleichen Augenblick fuhr ein Kraftwagen heran, und es wurde versucht, den Ingenieur in den Wagen zu drängen. Der Angegriffene wehrte sich jedoch kräftig und es gelang ihm, das Vorhaben der Verbrecher zu verhindern, die darauf das Weite suchten. Die Polizei nimmt an, daß es sich um einen Entführungswersuch handelt, zu dem Zweck, Lösegeld zu erpressen. Nach den Angaben des Heberfallenen wurde der Kraftwagen von einer Frau im Alter von 30—40 Jahren gefahren. Ihr Komplize soll etwa 30—35 Jahre alt sein.

Ein gewaltiger Meeresstachel mit Stacheln, die fast einen halben Meter lang waren, wurde an der Küste Floridas gefunden. Im amerikanischen Nationalmuseum konnte festgestellt werden, daß es sich um das größte bisher bekannte Exemplar handelt, das je im Atlantischen Ozean gefangen wurde. An der Südspitze Floridas liegen die Tortuga-Inseln. Dort wurde das Tier von Dr. R. Bowers vom Carnegie-Institut in Washington aufgefunden. Er sandte es sofort an das Nationalmuseum zur Untersuchung, wo Professor Clark es als eine neue Gattungart feststellte und ihm den Namen *Astro-pygia mogillica* gab. Der Körper des Seeachselstachelns ist verhältnismäßig klein, da er nur 15 Zentimeter Durchmesser hat. Er ist aber bedeckt mit vielen hundert schwarzen Stacheln, die eine Länge von mehr als 30 Zentimeter erreichen. Zwischen diesen Stacheln befinden sich in Wagenform angeordnet, auf dem Rücken 200 kleine, aber sehr helle blaue Punkte. Sie scheinen eine Art von Schutzorgan zu sein, da die langen Stacheln sofort drohend darauf hingewiesen werden, wenn sich vor den blauen Punkten irgend etwas bewegt. Die furchbare Bewehrung des Tieres ist übrigens nur zu Verteidigungszwecken da. Der Stachel kann seine Stacheln nicht zum Angriff benutzen, er kann sie auch nicht abschleifen.

Stilechte Familienwappen

Dr. Die familiengeschichtliche Forschung erfreut sich heutzutage mit Recht einer außerordentlichen Anteilnahme des ganzen Volkes. Was früher ein Privileg des Adels war, ist heute Allgemeingut geworden, und Menschen, die nie daran gedacht haben, nach ihren Vorfahren zu forschen, beschäftigen sich heute mit ihrer Herkunft, ihrer Abstammung. Durch den oft notwendigen Nachweis arischer Abstammung sind viele Volksgenossen zu intensiver Familienforschung angeregt worden, die nie in ihrem Leben von derartigen etwas wissen wollten. Gar mancher ist bei dieser Gelegenheit darauf gekommen, daß seine Vorfahren ein Familienwappen führten, eine Entdeckung, die in den meisten Fällen Verwunderung auslöst. Denn Wappen wurden doch bisher nur von Adligen geführt. Weit gefehlt! Fast alle angesehenen Familien besaßen früher ein Wappen und auch die alten Bauerngeschlechter waren stolz auf ihr überliefertes Familienzeichen. Mit der Zeit allerdings sind viele Wappen verloren gegangen, niemand wußte mehr, wie sie denn einst aussahen. Was tun?

Jrgend ein altes Siegel, mit dem der Urgroßvater seine Briefe versah, gibt vielleicht Aufschluß. Vielleicht deutet aber auch ein Grabstein, ein alter Chorflur das ehemalige Wappen an. Wenn aber alles fehlt, bleibt nichts anderes übrig, als einen anerkannten Heraldiker zu Rate zu ziehen. Wohl werden sich die meisten Menschen einen solchen Schritt rechtlich überlegen, denn es ist nicht jedermanns Sache, sich ein Wappen anfertigen zu lassen, von dem niemand weiß, ob es überhaupt berechtigt ist. Ein ganz neues Wappen arbeiten zu lassen, ist heute kein Privileg einzelner mehr, sondern vielmehr das gute Recht aller. Der Wappenmaler, der es anfertigt, ist ein gefehrter Mann, der nach Jahren bitterer Auftragslosigkeit endlich wieder etwas verdient. Er muß, um in seinem Beruf zu genügen, hieb- und richstet sein. Mit anderen Worten, ein

Heraldiker muß sich in der Wappenkunde auskennen wie in seiner eigenen Hofentasche. Die alten Wappen waren nämlich nach ganz bestimmten Grundsätzen und Regeln gebildet und setzten sich aus ganz bestimmten, geschwägigen Bestandteilen zusammen. Die Kunde von diesen Bestandteilen ist eine Wissenschaft für sich, die wohl erlernt sein will. Wer sich nämlich nicht genau auskennt, wird nie und nimmer ein einwandfreies Wappen zeichnen und einweisen können, denn es kommt nicht darauf an, einfach ein Wappen zu besitzen, sondern vielmehr darauf, ein Wappen zu haben, das einen ganz bestimmten, eindeutig festgelegten Sinn hat. Ein geschultes Heraldikerauge erkennt ohne weiteres ob ein Wappen sinngemäß ist, oder nicht. Es gibt in Deutschland eine große Anzahl Heraldik- und Wappenvereine, die sich mit nichts anderem, als mit der Bekämpfung von Wappen abgeben. Zum Teil sind diese Vereine schon recht alt und besitzen eine nicht zu unterschätzende Tradition. Für das anzufertigende Wappen dürfen nur ganz bestimmte Farben, bestimmte Stilisierungen, Ornamente usw. verwendet werden. Der kleinste Fehler nach dieser Richtung und das Wappen ist falsch — wertlos.

Da kommt nun natürlich so mancher künftige Auftrag zum Wappenmaler. Die soll das Wappen aussuchen, das Herr Müller oder Herr Schmidt haben möchte, welche Symbole sollen darauf erscheinen? Die schließliche Fertigstellung des Wappens ist oft einfacher als die Vorbereitung, die „Komposition“. Die meisten Menschen bringen natürlich ganz falsche Vorstellungen mit. Wenn sie sich diese nicht abgeben lassen, dann kann aus dem Auftrag nichts werden, denn ein Heraldiker macht keine Zugeständnisse, er macht keine Sache richtig oder gar nicht. So manche schwierige Besprechung beim Wappenmaler endet aber damit, daß sich der Auftraggeber willig bekehren läßt und dafür die Gemüthsruhe erhält, daß niemand an seinem Wappen auch nur das Gerinste wird ansetzen können.



Roostbelt läßt 2 Milliarden Bäume pflanzen

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat das größte Projekt, das jemals zur Verbesserung klimatischer und allgemein landwirtschaftlicher Verhältnisse unternommen wurde, in Angriff genommen. Die in der obigen Karte namentlich aufgeführten Staaten östlich der Wasser- und Wetterscheide der Rocky Mountains leiden seit Jahrzehnten unter zunehmender Dürre, die eine Folge der völligen Baumarmut des Landes ist. Die von den Bergen wehenden Westwinde faden auf den weiten Ebenen keinerlei Widerstand, trocknen den Boden aus und führen die zu Staub zerfallende Humusschicht fort. Um diesem Uebel abzuhelfen, soll durch den größten Teil der Vereinigten Staaten in Nord-Süd-Richtung ein Waldgürtel (in der Karte punktiert) von 1000 Km. Länge und 150 Km. Breite angelegt werden. Der Waldgürtel, der 2 Milliarden Bäume umfassen soll, wird nicht in zusammenhängender Fläche angepflanzt werden, sondern aus etwa 100 parallel laufenden Windbrechern bestehen, von denen jeder nur 30 Meter breit ist und durch einen Zwischenraum von 1 1/2 Km. vom nächsten Waldstreifen getrennt ist.

Große Wäsche in Guatemala

Dank einer neuen Verfügung der Schulbehörden von Guatemala haben die Schulkinder neben ihren gewöhnlichen Arbeiten eine neue Aufgabe zu erfüllen, die manchem von ihnen vielleicht unangenehmer als Rechnen oder Schreiben sein wird. Es handelt sich darum, jeden Tag mit sauberen Händen, gewaschenen Ohren und gebügten Ärmeln zu erscheinen, denn — das ist die große Belohnung — saubere Kinder zahlen von jetzt an weniger Schulgeld. Dieses dürfte den Eltern der ABC-Schützen Guatemalas lieblich in den Ohren klingen, und so werden sie ihre Sproßlinge schon jeden Morgen einer gründlichen Reinigung unterziehen.

Die Kinder selbst werden weniger erbaunt sein von dieser neuen Einrichtung. Rot geschmudt wie kleine Krebse wird man sie morgens zur Schule strömen sehen, mit glatt gebügeltem Haarhofs und strahlend sauberen Gesichtern. Vor Beginn des Unterrichts heißt es, zur Parade antreten, und dann nimmt der Lehrer jeden einzelnen unter die Lupe. Hals, Fingerringel, Ärmel müssen vorgezeigt werden und auch die Ohren, bekanntlich eine besonders schwierige Angelegenheit bei ABC-Schützen, werden peinlich genau untersucht. Ist etwas nicht ganz in Ordnung, dann setzt es einen Strapazpunkt. Hat aber der Herr Lehrer nichts auszufinden, dann schreibt er eine gute Note ein. Die Inszenen für Sauberkeit werden das ganze Jahr geführt, und wer zur Verlesung die besten Noten hat, der braucht am wenigsten Schulgeld zu bezahlen. So wird mit dieser originellen Verfügung eine hygienische Erziehungsarbeit geleistet, die nachahmenswert erscheint.

Sereingefallen!

Ein Tapezierer in Rastbau war die Steuern schuldig geblieben, und so erschien denn auch eines Tages der Rastbauer Steuerbeamte, um eine Pfändung vorzunehmen. Es war aber außer den wichtigsten Möbeln nichts zu finden, was einem Wertgegenstand ähnlich war, so daß der Beamte ratlos seine Augen umherwandern ließ, während er unglücklich dasand, den schon benötigten „Ruckel“ auf dem Daumen. Da fiel sein Blick auf ein wunderschönes lederbezogenes Sofa, das in einer Ecke der Werkstatt stand. Schwupp — liebt das Exekutionszettchen auf dem abhanglosen Möbel, das dadurch glücklich verunglückt wurde, und der Tapezierer hatte gut beteuert, daß ihm das Sofa gar nicht geföre, sondern ihm nur zur Reparatur überlassen sei. Der Steuerbeamte glaubte einfach nicht daran und war festeste davon überzeugt, ganz besonders nachdrücklich und gewissenhaft gehandelt zu haben. Und da sein Vorgesetzter bei der Bildung der Pfändung guter Ratze war, bekam der tüchtige Beamte noch ein Lob dazu.

Freilich, einige Tage später zog sich das Geschäft des Vorgesetzten erheblich in die Länge, als er nämlich erfahren mußte, daß das fragliche Ledersofa Eigentum der Steuerbehörde sei, so daß sich die Steuerbehörde gewissermaßen selbst gepfändet hatte! Der wackere Beamte bekam einen Rüssel, und im übrigen mußte das Steueramt gegen sich selbst eine Klage auf Freigabe des Sofas einleiten, um wieder in seinen Besitz zu gelangen — sonst hätte man es nämlich erst bei der Versteigerung wieder ersehen können und das hätte ein hübsches Sämmchen gekostet.

Das Beste Herr. Chantun-Tai wurde oft wegen seiner Großmut im ganzen Orient gelobt, weil er von niemandem an Freigebigkeit übertraffen wurde. Als einmal jemand zu ihm sagte: „Ihr seid der großzügigste Mensch, den es gibt,“ antwortete er bescheiden: „O nein! Höre zu! Ich hatte einmal dem Volke vierzig Kamelz zum besten gegeben und ging nachher verkleidet über Land. Da traf ich einen Mann, der Beeren und Reis für seinen Hausbedarf sammelte. Warum quälst du dich so? Sprich ich ihn an. Geh doch einfach zu Chantun-Tai! Dort wird jeder reichlich gelohnt.“ Möglicherweise der Mann. Aber wer sein Brot selber erwerben kann, braucht Chantun-Tai nicht. Dieser Mann, glaube mir, war großzügiger als ich.“

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Donnerstag, 22. November

- 6.00 Bauernlauf und Wetterbericht
- 6.10 Überall Morgenstern
- 6.15 Genußzeit
- 6.45 Sonntags- Wetterbericht, Brühlwiederkehr
- 7.00 Frühkonzert
- 8.20 Genußzeit
- 8.45 Wetterbericht, Wasserbauwörterbuch, Trauerlauf
- 9.00 Sendesaal
- 10.00 Nachrichten
- 10.15 Schulfunk für alle Stufen
- 10.45 Kompositionen von Paul Coccon
- 11.15 Rundfunkkonzert 2. Reichshilfskonzert
- 11.45 Wetterbericht und Bauernlauf
- 12.00 Mittagskonzert
- 12.30 Sonntags- Sendesaal
- 13.00 Nachrichten Wetterbericht
- 13.15 Mittagskonzert
- 14.15 Sendesaal
- 15.30 Trauerlauf
- 16.00 Nachrichten Wetterbericht
- 17.30 Banke Spiellose

Freitag, 23. November

- 6.00 Bauernlauf und Wetterbericht
- 6.10 Überall - Morgenstern
- 6.15 Genußzeit
- 6.45 Sonntags- Wetterbericht, Brühlwiederkehr
- 7.00 Frühkonzert
- 8.20 Genußzeit
- 8.45 Wetterbericht, Wasserbauwörterbuch, Trauerlauf
- 9.00 Sendesaal
- 10.00 Nachrichten
- 10.15 Schulfunk für alle Stufen
- 10.45 Kompositionen von Paul Coccon
- 11.15 Rundfunkkonzert 2. Reichshilfskonzert
- 11.45 Wetterbericht und Bauernlauf
- 12.00 Mittagskonzert
- 12.30 Sonntags- Sendesaal
- 13.00 Nachrichten Wetterbericht
- 13.15 Mittagskonzert
- 14.15 Sendesaal
- 15.30 Trauerlauf
- 16.00 Nachrichten Wetterbericht
- 17.30 Banke Spiellose

Samstag, 24. November

- 6.00 Bauernlauf und Wetterbericht
- 6.10 Überall - Morgenstern
- 6.15 Genußzeit
- 6.45 Sonntags- Wetterbericht, Brühlwiederkehr
- 7.00 Frühkonzert (Schallplatten)
- 8.20 Genußzeit
- 8.45 Wetterbericht, Wasserbauwörterbuch
- 10.00 Nachrichten
- 10.15 Schulfunk für alle Stufen
- 10.45 Kompositionen
- 11.15 Rundfunkkonzert 2. Reichshilfskonzert
- 11.45 Wetterbericht und Bauernlauf
- 12.00 Mittagskonzert
- 12.30 Sonntags- Sendesaal
- 13.00 Nachrichten Wetterbericht
- 13.15 Mittagskonzert
- 14.15 Sendesaal
- 15.30 Trauerlauf
- 16.00 Nachrichten Wetterbericht
- 17.30 Banke Spiellose

Sonntag, 25. November

- 6.00 Bauernlauf und Wetterbericht
- 6.10 Überall - Morgenstern
- 6.15 Genußzeit
- 6.45 Sonntags- Wetterbericht, Brühlwiederkehr
- 7.00 Frühkonzert (Schallplatten)
- 8.20 Genußzeit
- 8.45 Wetterbericht, Wasserbauwörterbuch
- 10.00 Nachrichten
- 10.15 Schulfunk für alle Stufen
- 10.45 Kompositionen
- 11.15 Rundfunkkonzert 2. Reichshilfskonzert
- 11.45 Wetterbericht und Bauernlauf
- 12.00 Mittagskonzert
- 12.30 Sonntags- Sendesaal
- 13.00 Nachrichten Wetterbericht
- 13.15 Mittagskonzert
- 14.15 Sendesaal
- 15.30 Trauerlauf
- 16.00 Nachrichten Wetterbericht
- 17.30 Banke Spiellose



Dämon Urwald

Brasilianische Abenteuer eines deutschen Auswanderers

Von S. Kauf, Hauptmann a. D.

Urheberrecht: Dammert's Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin W. 35, Regentenstraße 20.

Ich lerne Gemüsebau

Der Chef der Fazenda, ein alter, fast 70-jähriger Amerikaner, der 60 Jahre davon in Brasilien zugebracht hat, empfängt mich freundlich und ist überaus um meine Gesundheit besorgt. Da er mit einer Brasilianerin verheiratet ist, wird er wohl nicht so ganz als Voll-Amerikaner anerkannt, wovon seine eigene Unterbringung genügt in diesem alten Lebensstil, der das Farmhaus darstellt und das außer ihm und einigen Vorleuten von Hunderten von Ratten bevölkert ist. Letztere sind die eigentlichen Herren im Hause und vollführen nachts einen Spektakel, das an Schläfen kaum zu denken ist. Oft muß ich nachts aus meiner Hängematte so eine dicke Grohnmutter herausfahren. Außer dem Gehilfen mit zwei Vätern hinter dem Farmhaus gibt es keine Stille. Der Komfort besteht lediglich aus einigen Metern Raum, mehr oder weniger durch ein Strohdach gegen Regen geschützt. In einem der beiden Zimmer wohnt der alte Herr mit einigen Vertrauten, das andere teilt ich mit dem Schreiber, einem unleidlichen braunen Hottentotten, dem Finanzminister der Fazenda und Heinrich Gömann, einem Landsmann, dem Leiter der Geflügelzucht. Abends sitze ich dann auf der Terrasse und genieße den unbeschreiblichen Sonnenuntergang hinter dem Tapajós. Dies bleibt auch später mein einziges Vergnügen. Mein Tagebuch muß ich beim Schein einer Stalllaterne schreiben. Dann genieße ich die wunderbare Sternennacht. Ein Stern von einer Größe, wie ich ihn nur einmal sah, vor 20 Jahren in Südwestafrika, als der Döner'sche Komet mit seinem Schwanz wie ein Schwert den südlichen Himmel erleuchtete, ein unbeschreiblicher Anblick! Dieses Mal ist es der Mars in größter Größe. Er erscheint mir dreimal so groß wie der Jupiter. Sein Widerschein leuchtet im Spiegelblauen Strom wie ein kleiner Mond. Die Einsamkeit und die große Natur wird auch hier, wie oft im Leben, mein Bundesgenosse. Sie kann und muß mich entschließen für die schlechte Gesellschaft und den Mangel jeder Kultur.

Nächsten Morgen endlich geht es an die Arbeit! Sie beginnt mit dem Pflücken der Getreide. Der alte Herr sagt mir, ich solle nur einwilligen den Gemüsegarten übernehmen. Oskar, der Leiter dieses Departements, sei krank und es wäre nicht sicher, ob er überhaupt wiederkäme. Dies ist aber auch die einzige dienstliche Anordnung, die ich je von ihm bekommen habe. Im übrigen will der alte Herr keine Ruhe haben. Zur Fazenda gehören etwa 300 Leute, von denen 25 im Garten, einige in der Geflügelzucht, einige als Küchinnen und Schlichter, das Gros aber im „Clearing“ arbeiten, d. h. Fällen des Waldes, Zerlegen der Stämme, Ausschichten und Verbrennen. Verodet wird nicht. Die Stämme fallen in zwei Jahren und sind dann ohne große Arbeit zu entfernen. Die rechte Hand des Alten ist ein hier geborener arabischer Jude mit hochgrauen, verbläugten Augen. Vor dem Mann steht es sich hüten. Sein Bruder hat ein Wort in Brainsa zusammen mit einem unserer Vorarbeiter. Letzterer hat also tags die Aufsicht über Leute, welche abends Öle in seinem fehöhlichen Betrieb sind. Die Folgen dieser Kombination auf die Disziplin kann man sich vorstellen. Auch sonst drängen gleich am ersten Tag wilde Gerichte an mein Ohr über allerlei dunnle Geschäfte, die auf der Fazenda über die Fortgrenze getätigt werden. Auf alle Fälle gelten wir Deutsche hier mit der uns nun einmal eigenen Ehrlichkeit als „Outsider“. Man läßt uns dienlich in Belieben, behandelt uns sehr höflich, schließt sich aber sonst ungenügend an. Auch als Bankier betätigt sich der Jude, indem er seinen Arbeitern das Geld aufbewahrt und dafür Zinsen nahm ankant zu zahlen. Da er aber keinen Gehirnanfall hatte und das ihm anvertraute Geld in einem Koffer aufbewahrt, die Sicherheit, die er seinen Einsparungen geben konnte, also hauptsächlich in seiner Person bestand, kam es vor, daß ihm eines Tages einige tausend Milreis gestohlen wurden, von denen nur ein Teil wieder zum Vorschein kam. Nur das unbegrenzte Vertrauen, das der alte Herr bei der Direktion genoss, die Abgeschlossenheit des Betriebes und Sicherheit gegen plötzliche Ueberrassungen von Boa Vista, erklären überhaupt nur ein längeres Bestehen dieser unmöglichen Zustände.

Im Kampf gegen den Urwald

Ich übernahm also zunächst das Kommando über die Gemüsepflanzung. Hier ist noch alles in den Anfängen. Etwas vier Wochen sind unter Kultur. Tomaten, Kürbisse, Salat, Kohl, Radishes, Karotten, Koblis, Ceviricht, Pfefferfrucht, süße Kartoffeln, Kürbisse, meist in erhöhten Beeten

angepflanzt, damit die Platen der Regenzeit nicht alles zerlören, gedulden vortrefflich. Vorläufig ist allerdings noch Sommer und das Wasser muß mit einer Handpumpe aus dem Tapajós in ein bis in den Garten führenden Leitungsröhre gepumpt werden. Jeden Morgen legt die Banda hier an und nimmt den Tagesbedarf an Gemüse mit nach Boa Vista. Küfer der Ernte und Pflege des Bestehenden besteht die Arbeit im Anlegen von neuen Beeten und Urdarmung von Neuem. Hier muß natürlich auch gerodet werden, wozu ein neuer Ford-Traktor zur Verfügung steht. Ein Flug dagegen scheint hier unbekannt. Auch den Gebrauch des Spaten kennt der Eingeborene nicht oder verachtet ihn. Wäsche, leichtere Dade und vor allem das Teraco, ein türkenföhländliches Buschmesser, genügen ihm. Im Gebrauch des Teraco ist er Meister. Es dient ihm als Art, Hobel, Spaten und endlich als Waffe. Mit ihm bahnt er sich den Weg durch das Dickicht, baut er Straßen und Häuser.

Pedro, ein geborener Portugiese, stellt sich mir als Vorarbeiter vor. Er hatte sich in der Hauptstadt Landrente hinzugesogen, die auch zum Teil etwas von Gemüsgarten verstanden. Das übrige Personal bestand aus Caboclos, Indianern, Negern, Mulatten und zwei Japanern. Letztere zweifelslos Spione aus den japanischen Stellungen. Die schwierigste und unangenehmste, eine wahre Süßholzarbeit, ist die Bekämpfung der Ameisen. Sie sind die eigentlichen Herren des Urwaldes und die größten Feinde des Menschen. Der Kampf mit Schlangen und Tigern ist Sport, der mit der Ameise, aufstrebender, nervenzermalmender Schlangengambler.

Ich lasse Pedro ruhig so weitermachen und betätige mich informatorisch, besichtige die Umgebung und spüre meine Pläne. Bald merke ich, daß der Alte sich allen Forderungen von Material und Menschen gegenüber ablenkend verhält. Er will erstens überhaupt wenig geführt werden und glaubt auch durch jede Anforderung die Aufmerksamkeit der Direktion unnötig auf die Fazenda zu lenken. Ich mache mich also selbständig und fahre bei allen Anlässen direkt zum Generalen und erreiche fast immer meinen Zweck. Mr. A. ist für alle Anordnungen empfänglich und Geld spielt keine Rolle. Im Gegenteil: so bald ich bei Gelegenheiten darauf hinweise, daß die und die Methode bei weitem ökonomischer wäre, erhalte ich glatt zur Antwort: das geht Sie nichts an. Ich erreiche am ersten Tage so auch die Ueberführung jenes jungen Ungarn in mein Departement, der mir so kameradschaftlich gedolten hatte. Er heißt Molnar, ist Diplomat und arbeitet Küfer in der „Fischer“-Werstatt. In der Hauptsache ist er Küfermeister und positionierter Jäger und betrachtet die Arbeit als eine leider notwendige Begleitercheinung. Morgens, mittags und abends schwimme ich im Tapajós. Die Krabbe ziehen sich vor der Waffe Mensch und ihrem Kärm zurück, wenn sie auch vor dem Einzelgenuss gar keinen Respekt haben. Nur gegen Abend, wenn es ruhiger wird, kommen sie zurück und bringen auch nachts öfter in den Schweinekraut ein. Bis dann der Witter durch das Gefährd alarmiert wird, sind sie mit ihrer Beute bereits wieder im Fluß. Molnar berichtet oft 4 bis 5 Krabben auf sich ein Bruchtemperatur, ohne daß es sich überhaupt nur rührt. Erst wenn man ihm mit der Ganoa zu Leibe geht, laßt er unter und verstandend. Der einzige, sicherer Schutz ist ins Auge. Dieses allerdings, oben auf dem Kopf, bietet ein ganz gutes Ziel.

Das Essen ist vorzüglich. An der Tafel, hinter dem Farmhaus im Freien, präsidiert der alte Herr. Dann folgen die Unterfeld, zu denen ich mich zähle und einige Vorleute. Heinrich Gömann ist der Einzige, an den ich mich ansehe. Ein durchaus anständiger, netter Kerl, Ende der 40. Anfangs sehr zugeknüpft, ging er bald aus sich heraus, nachdem wir uns genügend beknüpfelt hatten. Er ist überhaupt der Einzige in Forlandia, der etwas von Treppensprünge versteht: in allen kniffligen Fragen stand er mit Rat und Tat zur Seite und wurde mein Freund.

Ich mache mich selbständig

Da tauchte eines Tages der wiederhergestellte, eigentliche Chef der Gemüsepflanzung auf. „Oskar“ ist mein Landsmann, was ich ohne Stolz erwähne. Er war wohl Ratrolle gewesen und durch Gott weiß welches Schicksal zur rechten Zeit an dieses Gestade gespült worden, als Ford sein großes Projekt begann. Durch diesen glücklichen Zufall begünstigt und durch Klug und Paktigen war es ihm gelungen, diesen immerhin ziemlich selbständigen Vöhen zu erklimmen. Versehen tut er noch weniger als ich von der Angelegenheit und liegt den ganzen Tag im Schatten des kleinen Gartenhäuschens im Viegefluch. Aus

dem gleichen Grunde wie der alte Herr ist auch er vor Ueberraschungen sicher. Meine Gegenwart bedrückt ihn. Er sieht in mir einen gefährlichen Rivalen und versucht mich in seinen Maßregeln einzulassen. Ich erblide allerdings hierin keine große Zukunft für mich, will ihn aber andererseits als Landsmann auch nicht aus seiner Stellung drücken, also muß ich mich hier irgendwie selbständig machen. Ich studiere das Umgelände, wo das „Clearing“ einige 100 Meter ins Land hinein bis zu dem Stadium gediehen ist, daß die Bäume gefällt, stellenweise auch schon in Teile zerlegt und zum Verbrennen aufgeschichtet sind. Dadurch ist schon ein gewisser Ueberblick geschaffen. Das Gelände steigt von etwas sumpfigem Boden, der einer gewissen Drainage bedarf, in Wellen zu einem Höhenzug von 80-100 Meter an, durch einige Wasserläufe zergliedert. Von der Kriegsschule her sind noch einige topographische Begriffe in meinem Gehirnen bei mir verborgen. Ich trame sie aus und fertige eine ungefähre Karte an von der Gegend mit dem Plan einer größeren Obstplantage, welche es in einigen Jahren ermöglichen soll, mit dem Obstbedarf der amwachsenden Kolonie Schritt zu halten. Der Plan findet Beifall. Der General läßt sich von mir das Gelände zeigen und gibt mir freie Hand, dieses Projekt zu verwirklichen. Molnar wird mir als Assistent beigegeben. Arbeiter erhalte ich nach Bedarf.

4000 Citrusbäumchen, ein Jahr alt, Orangen, Zitronen, Mandarinen, Lima und Grapefruit werden aus Sao Paulo, Bananentollen aus der Gegend von Santarem bestellt. Das einzig Vorhandene, ein Haufen von Caju-Kernen, sollte zunächst verpflanzt werden. Von einem Wehrtrupp wird mir eine Richtungsbohrer angefordert und dann beginnt ich mit dem Vermessen und Abstecken der Baumstellen, leidet mit primitiven Mitteln. Ein Kinderpiel im Saft, aber ein schwieriges Exempel in unebenem, bergigem Gelände. Ich verwende viel Mühe und Arbeit hierauf, da ein Witz von Motorboot später jede Unsauberkeit der Linien schonungslos bloßgelegt und mein Schicksal befestigt hätte, denn, wenn auch das Auge des hohen Chefs sonst durch keinerlei Sachkenntnis getrübt war, eine schlechte Baumreihe wäre ihm sicher nicht entgangen.

Dann wird gleichzeitig mit dem Entwässern der Ebene und dem Graben der Röhren begonnen, kleinere für Caju und Bananen und solche von einem Kilometer für Apfelbäume. Der Cajubaum trägt eine Frucht ähnlich einer kleinen Birne mit einer Ruff daran. Welches ist eßbar. Die Ruff dient dann als Samen.

Die neue Stellung bringt auch eine Verbesserung meiner Verhältnisse mit sich, ich kann also mit dem Erfolg meiner ersten zwei Monate zufrieden sein. Eine heftige Darmkrankheit mit Fieber und Schwindelanfällen läßt mich mit dem Hospital Bekanntschaft machen. Was ist doch so ein weiß überzogenes Bett für eine Wohlthat nach Monaten Düngeematte! Zwei Tage Hunger kurieren mich. Ich hatte in knapp zwei Monaten fünfzig Pfund abgenommen. Das Hospital ist geräumig und luftig. Die beiden langen Seitenwände der Parade bestehen aus Fliegengaze. Hier gibt es sogar Spuchnäse, so daß man es nicht immer auf den Boden fließen hört. Ich muß überhaupt bei dieser Gelegenheit feststellen, daß den Weltrekord im Dauerstehen nicht die Nordamerikaner, sondern die Brasilianer halten! Der vollkommenste Wangel an Rücksichtnahme des Caboclos auf andere läßt es zu, daß ein junger Krankheitswärter, der um 4 Uhr früh schon auf ist, laut ein blödes Lied singt und die Kranken im Schlafe hört. Im Hospital befindet sich gleichzeitig ein bakteriologisches Institut. Auf meine Bitte beim Oberarzt wurde der unleidliche, und den wichtigsten Schlaf raubende Heiligenschein von der Fazenda nach Boa Vista verlegt. Jetzt ist Ruhe. Aber ich habe mir einen unbeschreiblichen Feind geschaffen, was ich bald merken sollte. Eines Sonntags wollte ich mit Molnar eine kleine Bootfahrt machen. Als ich gerade einsteigen wollte, besichtigte uns ein vollkommen betrunkener Caboco, die rechte Hand verdrängt auf dem Rücken, der Mann meiner Waffenschau. Als wir Miene machten, abzuschlagen, wurde er rotal, zückte ein langes Messer und sagte, er müsse mich töten. Er täte es nicht gern, weil seine Frau meine Wäsche wäsche, aber er möchte — eben! Wir stiegen nun wirklich ab und mein Mörder lief ins im Nachh Wasser nach, wie ein Knochler das Messer schwingend und brüllend. Wir erwarteten ihn mit den flachen, schellenartigen Rüdern, herzt, ihm den Kopf zu spalten. Er fiel dann hin, ins Wasser, um sich zu erholen und wurde von hinzugelassenen Arbeitern angepaßt. Ein solcher besterter Mord kostet etwa 50 Milreis!

Die Probifikation wird streng durchgeführt! Es nimmelt von Edipeln. Wird jemand mit Alkohol in irgend einer Form auf Forlandia gefahrt, so erfolgt sofortige Entlassung. — Aber 50 Meter von der Fazenda ist die Grenze. Man kriecht unter einem Drahtzaun hindurch, wendet sich drei Minuten durch dichten Urwald und findet ein Haus, wo „es“ eben obit!

Aufstand und Entlassung

Weihnachten stand vor der Tür und statt der Lichter lohten die Fackeln des Aufstandes. Ich gedachte das Fest mit anderen Deutschen, einem Finnen und einem Norweger bei Heinrich Gömann zu verbringen, in seinem Heim, jenseits des Flusses. Heinrich ist schon 17 Jahre im Lande und hat ganz Südamerika auf den abenteuerlichen Pfaden hin und her durchkreuzt mit seiner jungen Frau und seiner 74-jährigen Mutter. Seine Frau hat ihm vor sechs Jahren und er hat jetzt eine farbige, aber intelligente und charaktervolle Frau aus Trinidad. So sehr ich an und für sich die Wünsche verdamme, er ist plündernd, gebent sein Leben im Urwald zu beschließen und das Blichige: Raubromantik kommt nicht in Frage! Die Fahrt dorthin dauert zwei Stunden mit der Ganoa. Das Haus ist nach dieser Seite aus Palmbäumen erbaut, aber schön und luftig, mit großer Veranda nach dem Fluß wie nach der Waldseite. Ich habe schon einige Sonntage bei ihm verbracht. Man ist ungeniert und jeder tut, was ihm beliebt. Nachmittags sitzen wir an gedrucktem Kaffeetisch unter einem herrlichen großen Mangobaum und beobachten die Affen, die dicht vor uns sich auf den Baumen schaukeln. Hier ist Ruhe und Frieden: ein Urwaldidyll!

Am 22. Dezember fahre ich mit Heinrich in seiner Ganoa nach Boa Vista, um Weihnachtsbesuche zu machen, vor allem aber um den nötigen Alkohol zu besorgen. Raum gelandet hören wir ohrenbetäubenden Lärm und sehen eine mehrtausendköpfige Menge in heller Revolte über Boa Vista stürmen, alles demolierend, was ihr in den Weg kommt. Der eigentliche Grund der Revolte ist mir allerdings nie so ganz klar geworden. Denn die Löhne der Arbeiter sind höher wie irgendwo, das Essen gut und die Weisen sind ja doch kaum ein Dach überm Kopf gewöhnt. Es war vielleicht nur die laffschänke Art der Amerikaner, die den beiden Kommunen, die den Aufstand leiteten, ein willkommenes Propaganda- und Schürmittel bot. Denn der Brasilianer ist in seinem Nationalstolz von mimosenbatter Empfindlichkeit. Nachdem die Rache und der Ehrgeiz demoliert sind, geht es in die Kitoräume und Lager, dann der Garage und den Maschinen zu Leibe. Der Appetit kommt eben beim Essen!

Guch, Juch waren die Amerikaner in ihren Motorbooten und suchten das Weite. Wir betrachteten dies und etwas unheimliche Schauspiel entseffelter Indiantertriebe und beschloffen, da uns die Sache nicht anging, unbewaffnet wie wir waren, auf jedes Verbot zu verzichten, machten, da das Warenhaus bereits geplündert war, auf einer der Kaufschiffe, die im Fluß ankern, unsere Einkäufe, auch an Alkohol, und traten dann die Heimreise nach der Fazenda an. Mit ungeheurem Lärm haben wir Autos von der großen Landungsbrücke ins Wasser kürgen. Dann war alles plötzlich in heißes Dunkel getaucht: man hatte das Kraftwerk zerstört.

Auf der Fazenda erwartete man bereits eine Abordnung der Aufständischen. Der alte Herr, dem ich mich vollkommen zur Verfügung stellte, war gerade im Begriff abzuhaufen. Er hatte die wenigen Waffen absichtlich wegbringen lassen und riet uns dringend, seinem Beispiel zu folgen, da es zum Schluß doch meistens auf die „Strandströme“ — die Fremden gang, um einen Stundebod zu finden. Mit diesem Ratsschlag schlug er sich mit einigen Vertrauten seitwärts in die Büsche. Wir begaben uns nach unserer Ganoa und sahen vor der Fazenda, wie hingekauert, eine hellerleuchtete, von Aufständischen requirierte Lande. Drei Leute kamen gerade an Land, leuchteten uns mit einer Taschenlampe ins Gesicht und fragten, wo wir hinwollten. Nach kurzer Verhandlung ließ man uns passieren. Ruhe von der Lande: Rimand darf hier weg! Aber wir waren schon in unserer Ganoa, von der schüttenen Dunkelheit verblühen, die kleinen Scheinwerfer der Taschenlampen erleuchteten uns nicht mehr. Um 3 Uhr nachts landeten wir bei Gömanns Haus. Der 23. Dezember brachte keine Klärung der Lage. Am 24. sahen wir ein großes Wasserflugzeug den Tapajós aufwärtsfliegen: der General, der gerade in Para auf Urlaub wollte, kam zurück um Ordnung zu machen, eine Banda mit Militär folgte bald. Ein Detachement der neuen revolutionären Regierung von 50 Soldaten mit Maschinengewehren besetzten Boa Vista und stellten Ruhe und Ordnung wieder her. Sämtliche Arbeiter und Angestellte wurden entlassen, auch wir. Man munkelte, Ford wolle ganz zumachen! Drahtlose Verhandlungen zwischen Detreit und der brasilianischen Regierung waren im Gange.

(Fortsetzung folgt.)

Wer fängt den Biöbflan an?

Gans fragt seinen Vater: „Papa, hast du auch von deinem Papa manchmal Seuge getriegt?“

„Ja.“

„Und hat sein Papa deinen Papa auch manchmal verdröhen?“

„Sicher.“

„Und der hat auch wieder von seinem Papa was hinterdraut getriegt?“

„Natürlich.“

Gans schüttelt den Kopf: „Run müßt' ich bloß einmal wissen, wer mit dem Biöbflan eigentlich angefangen hat?“

Jeder Bg. - aktiver Propagandist!

Arbeit der NSDAP in Württemberg

Die Gaupropagandaleitung teilt mit:

Die Gauleitung der NSDAP hielt in den letzten Tagen in Waldsee, Nrn., Stuttgart und Balingen Propagandataugungen ab, in denen die Kreisleiter, die Kreispropagandaleiter und die Kreisredner die Richtlinien für die kommende Arbeit erhielten. Damit verbunden waren jedesmal - veranstaltet von der Landesstelle Württemberg des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda - Tagungen der Schriftleiter.

In sämtlichen Propagandataugungen sprach eingangs Gaupropagandaleiter Bauer über die Einzelheiten der Propaganda. Er gab Richtlinien dafür, wie die kommenden Rundgebungen zu organisieren, wie die Propaganda dafür durchzuführen und in welcher Form die Veranstaltungen abzuhalten sind. Die Parteigenossen erhielten Aufklärung über die gegenwärtigen Probleme der Innen- und Außenpolitik und wie diese Dinge in eine allgemein verständliche Form gebracht werden können. Er stellte dabei die Forderung auf, daß wie in der Kampfszeit jeder Parteigenosse zum aktiven Propagandisten für die Bewegung werden müsse.

Der stv. Gauleiter Schmidt gab einen großen Überblick über die gegenwärtige politische Lage. Um die Geschäfte des Volkes auch für die Zukunft zu gewährleisten, müsse eine besondere Aktion durchgeführt werden. Eindeutig umschließt er den Standpunkt der Partei in den verschiedenen Fragen, die heute im Vordergrund stehen. Er wandte sich in immer wieder von Beifall unterbrochenen Ausführungen gegen die systematische Gerüchtmacherei, nahm zur Hoffnungsfrage und dem Problem der Gauleitung Stellung und führte den Stand der Partei in der Kirchenfrage, die sich nach wie vor von jedem konfessionellen Streit fernhält. Sie muß sich aber dagegen verhalten, daß heute unter dem Deckmantel eines Religionsrechtes versucht wird, das Volk zu spalten. Für den Nationalsozialismus sind - so stellte der stv. Gauleiter fest - in seiner Weltanschauung zuerst die Begriffe „Blut und Boden“ maßgebend.

In ähnlicher Weise sprach Gaupropagandaleiter Blauer bei der Propagandataugung in Hall, zu der der stv. Gauleiter nicht erschienen konnte. In den Pressetagen sprach Bg. Schmidt in seiner Eigenschaft als Leiter der Landesstelle Württemberg des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. Nach dem Überblick über die politische Lage forderte er die Presse auf, an der Lösung der kommenden Aufgaben mit allen Kräften mitzuarbeiten. Jeder Einzelheiten der Pressearbeit berichtigte der Pressereferent der Landesstelle, H. Wolber.

Ein guter Gedanke

Nachklang zur Woche des Buches

Können wir uns überhaupt ein Leben ohne Buch vorstellen? Erst lernten wir das Bilderbuch kennen, in das wir kleinen Kindern leuchtende Augen mit unserer kleinen Fingerchen deuteten und jauchzend zu erkennen gaben: Das ist der „Bambus“ und das ist das „Haisblümchen“. Dann kam das Märchenbuch, aus dem uns vorgelesen wurde, wir litten mit dem armen Achenbrödel und schüttelten mit Frau Holle Gold über die brave Goldmarie, wir füllten mit den fernen Geißlein dem bösen Wolf den Bauch mit Wassersteinen und waren glücklich und froh. Später kam die Bibel und wir lernten Grund- und Haarstriche machen und begriffen, teils langsamer, teils schneller, daß aus „i“ und „m“ die Silbe „im“ entsteht. Und bald kamen denn die richtigen Beschbücher und Schulbücher und dann kam die Zeit, wo man die Klassiker las und Romane. - Karl May und Schiller - wird durcheinander, und dann, ja dann, hörte es bei manchem auf. Dann wurden von vielen nur noch „Modestücker“, z. B. „Im Westen nichts Neues“ und anderer dergleichen Bücher gelesen. Das war aber auch alles!

War die Woche des Buches überflüssig?

Sie kennen doch die Familie „Schwerreich“? Alle Familienglieder haben ausgesprochen künstlerische Reigungen: der Vater interessiert sich für die Kleinkunstbühne, aber erst nach Schluß der Vorstellung, die Mutter hätte einmal bei nahe einem jungen Kunstmalers ein Bild abgekauft, aber der unerschämte Mensch verlangte 20 RM, mehr als ihn selbst Farbe und Leinwand gekostet hatte. Kurz, die Leute sind auf der Höhe und haben eine Schwäche fürs Geistige. Einmal trat ich die 20jährige Tochter gerade über einem Kreuzworträtsel. Sie empfing mich mit den Worten: „Wie komisch da wird unter sieben Leutchen“ ein Dichter gesucht und ich bringe nichts anderes heraus als „Freitag“. „Nennen Sie einen Dichter, der Freitag heißt!“ „Jawohl“ sagte ich, das ist der berühmte Dichter, der „Die Liebesabenteuer eines Regentknecht“ geschrieben hat. Auf diese Empfehlung hin besuchte die Tochter eine Buchhandlung und war erstaunt und enttäuscht, daß Freitag nur ein deutscher Romanautor sei.

Diese Familie will nichts mehr von mir wissen, ebenso wenig die Familie „Sowieso“. Bei denen werden nur geliebte Bücher gelesen und nicht mehr beigegeben. Sie schenken mir einmal zu Weihnachten einen Kaffeebehälter für eine Gefälligkeit. Ich schickte ihn zurück mit dem Bemerkung: An-

nahme verweigert, da nicht sicher, ob nicht bloß geliehen. Das haben mir Sowieso nie verziehen. Der Schreck war zu groß, denn auf den Gedanken, daß man sich ein Buch kaufen könne, hat es zu leiden, waren die guten Leute noch nie gekommen.

Ja, es war ein guter Gedanke, die Woche des Buches. Denn viele von uns haben verfaßt, daß ein gutes Buch einem mehr sein kann als Revueartikel, eine Entzation, ein

Tollschlager mäßiger Stunden. Ein Lurus. Unser bester Freund will es sein, der uns über unser Emschickmal erhebt, der uns den edelsten Geistes aller Zeiten verleiht, und das ewige in uns und um uns erschleiert. Und das beste Buch wäre in der Hand, wenn ich mich nicht mehr von ihm trennen kann und es immer und immer wieder lese.

Hundertmal über den Atlantik

Skizzen des Schnelldampfers „Bremen“

Bremerhaven, 18. November.

Am 16. November, nachmittags, dem Tage der Beendigung der 100. Atlantikreise des Lloyd-Schnelldampfers „Bremen“, versammelte sich in der großen, schön erleuchteten Halle des Schiffes zusammen mit dem Vorsitzenden des Vorstandes des Norddeutschen Lloyd, Dr. Rudolph Fritze, dem 60jährigen Kommandore Leopold Ziegenhein und dem Offizierskorps die gesamte Besatzung der „Bremen“. Dr. Fritze nahm das Wort zu einer Ansprache, in der er dem Kommandore Ziegenhein als dem Führer der „Bremen“ namens des Vorstandes des Norddeutschen Lloyd und der gesamten Gesellschaft zu Wasser und zu Lande die herzlichsten Glückwünsche und den Dank für die Vollenendung von 100 glücklichen Reisen über den Nordatlantik aussprach.

Kommandore Ziegenhein brachte in seinen Dankesworten in feinem und feiner Besatzung Namen zum Ausdruck, daß es die heilige Pflicht aller sei, auch weiterhin das Beste zu leisten, um das Ansehen der deutschen Schifffahrt und die Würde unseres Vaterlandes zu erhalten. Namens der Besatzung begrüßte er die herzlichen Glückwünsche und den Dank für die Vollenendung von 100 glücklichen Reisen über den Nordatlantik.

Kommandore Ziegenhein brachte in seinen Dankesworten in feinem und feiner Besatzung Namen zum Ausdruck, daß es die heilige Pflicht aller sei, auch weiterhin das Beste zu leisten, um das Ansehen der deutschen Schifffahrt und die Würde unseres Vaterlandes zu erhalten. Namens der Besatzung begrüßte er die herzlichen Glückwünsche und den Dank für die Vollenendung von 100 glücklichen Reisen über den Nordatlantik.

Ziegenhein, der schon 44 Jahre mit Segel und Dampf auf See ist, hat bisher 2010 000 Seemeilen zurückgelegt. Das ist fast 91 Mal die Erde um die Erde oder fast neun Mal die Entfernung von der Erde zum Mond. Die „Bremen“ hat mit ihrer 100. Hin- und Rückfahrt über den Atlantischen Ozean eine Einzeichnung gesetzt in die 34 Mal um die Erde reich, und hat 233 195 Passagiere befördert.

Die Umformung

Wir sind heute so weit, daß jemand auch fählich aus seiner Haut fahren und in eine andere schlüpfen kann, wenn er ein Interesse daran hat, die alte nicht mehr unter die Leute zu tragen. Das hat zum Beispiel jetzt noch Amerikas größter, kürzlich zur Strecke gebrachter Bandit Dillinger bewiesen, der sich seine Nase umformen ließ, um sich seiner Identifizierung zu entziehen.

Und ähnlich hat man es jetzt mit Mr. Wood gehalten! Belagter Dr. Wood hatte ein kleines „Ding gedreht“ - nicht etwa eine tolle Kriminalakte, sondern nur so eine Geschichte, die ihm ein halbes Jahr Gefängnis einbrachte. Immerhin ging aber erst mal

eine große Jagd hinter ihm her, weil man annahm, er sei an einer viel gewichtigeren Gefährdung beteiligt. Das stellte sich nachher als Irrtum heraus - aber es geschah doch, daß das Bild dieses an und für sich kleinen Attentäters in großer Aufmachung als Steckbrief an allen Anschlagtafeln prangte und das Volk sich sehr wohl die unverhältnismäßig große Nase des Mr. Wood einprägte, deren Ausgegünstigkeit auch zu seiner Verhaftung führte.

Wood hat dann sein halbes Jährchen abgefessen - und kürzlich kam nun die Zeit, da der Wärter mit den Schlüssel rasselte, weil er den Häftling freilassen wollte. Wood aber ließ sich vor den Gefängnisdirektor führen und weinte und bettelte und jammerte, man möge ihn doch im Mitteln lassen - er könne sich ja mit seiner anfallend großen Nase nie mehr in der Öffentlichkeit zeigen, da alle sich des Steckbriefes erinnern und ihn einen Verbrecher heißen würden.

Und da erwies sich der Gefängnisdirektor als der ganz gewiß modernste Vertreter seines Berufs: er brachte den Sträfling zu einem der herrenmütterlichen Verschönerungsdozenten und ließ dem Mr. Wood dort nach allen Regeln der neuen Kunst eine - neue Nase machen. Nun kann Mr. Wood ohne weiteres sich wieder sehen lassen; und das tut er jetzt auch, ohne Furcht, irgendwer könnte ihn jemals nach dem alten Steckbrief wiedererkennen...

Anekdoten

Marshall Panzani trat einmal vor Napoleon für den Kommandanten der Dragoner ein, der nicht gerade in dem Rufe stand, besonders tapfer zu sein. „Der Kernte hat einen argen Handel gehabt, Sire!“ sagte er, „und belam dabei eine Angel in den Leib.“ Napoleon antwortete sehr erkaunt: „Eine Angel in den Leib, der? Das ist nicht möglich! Er müßte sie verschluckt haben.“

Friedrich der Große legte einmal zum Scherz den Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften die Frage vor: „Warum gibt ein mit Champagner gefülltes Glas einen reineren Klang wie ein mit Burgunder gefülltes?“

Großes Schweigen folgte. Schließlich fand Professor Sulzer auf: „Majestät, die Mitglieder der Akademie erklären einstimmig, solche Verläufe leider nicht unternommen zu können, da die geringen Befoldungen dieses nicht zulassen!“

„Sie haben einen ganzen Waggon Kar-

Die viereckige Haustürplatte

(Monat November)



erhalten diejenigen Volksgenossen, die sich von Ihrem Bank- oder Postkonten einen festen Spendenbeitrag abbuchen lassen.

toskeln gestohlen? Das nennen Sie Mundraub?“

„Ich hatte seit drei Tagen nichts gegessen, Herr Richter.“

Schulgelehrter zu seinem zukünftigen Scholagerohn: „Allo Sie wollen meine Tochter wirklich auf Händen tragen?“

„Na gewiß, wenn Sie mir auf die Beine gehen.“

Der Lehrer nimmt die verschiedenen Kleidungsstücke mit den Kindern durch.

... und wer von euch kann mir nun noch welche nennen, die für die Hände bestimmt sind?“

„Die Hofentäschchen,“ meldet sich Friedrich.



Aufruf zur deutschen olympischen Schulung

Wie Deutschen haben uns lange Zeit damit begnügt, während im Reiche des Geistes zu sein. Das Volk der Dichter und Denker, wie uns andere Nationen bezeichnet haben, hat es lange nicht vermocht, sich in der harten Wirklichkeit die realen Grundlagen seiner politischen Existenz zu schaffen. Das schwere Schicksal, das Deutschland traf, hat ein neues Geschlecht erzogen, das hart und unabweigbar den Tatsachen ins Auge sieht und sich nicht in einer Welt von Illusionen verliert. Der Bildung des Geistes ist die Erziehung des Körpers an die Seite getreten. Mit der Begeisterung eines jugendlichen Volkes haben wir den Gedanken des Sports aufgegriffen und uns zur ersten Reihe der sporttreibenden Nationen emporgelämpft. Im Jahre 1936 werden wir uns mit den Völkern der Erde messen und ihnen zeigen, welche Kräfte die Idee der deutschen Volksgemeinschaft auszulösen imstande ist. Deutschland hat nie feierlichen Ehrgeiz besessen, sondern seinen Ruhm im friedlichen Ringen der Nationen gesucht. Für den Wettkampf der Olympischen Spiele 1936 soll sich Deutschlands Jugend in den kommenden Monaten mit aller Kraft rüsten. Das kommende Jahr wird das Jahr der olympischen Schulung sein.

Dr. Frick
Reichsminister des Innern

Dr. Goebbels
Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda

von Tschammer und Osten
Reichsportführer

Wichtig für Saarabstimmungsinteressierte

deren Eintragung in die Abstimmungslisten noch nicht feststeht

Der Bund der Saarvereine tritt uns mit:

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Rückfrage gegen die Entscheidung eines Kreisbüros auf den amtlichen, von der Abstimmungs-Kommission herausgegebenen

w e i ß e n Formularen einzulegen sind. Diese müssen auf das Sorgfältigste ausgefüllt werden. Der Abstimmungsinteressierte läuft sonst Gefahr, daß der Rückfrage wegen formeller Mängel verworfen wird. Wenn ein solches Formular nicht zugegangen ist, wende sich an den Vertrauensmann, die Ortsgruppe oder die Geschäftsstelle des Bundes der Saarvereine, Berlin SW 11, Stresemannstr. 42. Die genannten Stellen sind auch bei der Ausfüllung der Formulare behilflich.



Briefmarken der Reichspost zur Saarabstimmung

